Drei Bruchstücke

einer

poetischen deutschen Bearbeitung des Lebens

Johannes des Täufers

aus dem XII. Jahrhundert.

Inaugural-Dissertation,

welche

mit Genehmigung der philosophischen Facultät zu Marburg

zur

Erlangung der Doctorwürde

am 20. November 1875, Vormittags 11 Uhr,

öffentlich vertheidigen wird

Gustav Vomberg

aus Cassel.

MARBURG.

1875.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554412_0228

Meinem theueren Vater

in kindlicher Liebe und Verehrung gewidmet.

Es existiren drei deutsche Bruchstücke einer poetischen Behandlung des Lebens Johannes des Täufers, welche dem XII. Jahrhundert angehören und von denen sich zwei von Mone [1]) in dem achten Bande seines „Anzeigers für Kunde der teutschen Vorzeit“, das dritte in Graff's [2]) „Diutiska“ sowohl, wie in Hoffmann's [3]) „Fundgruben“ abgedruckt finden. Obgleich seit dieser ersten Publikation derselben nahezu vierzig Jahre verflossen sind, während welcher der rege Eifer und das stets wachsende Interesse für die Litteratur der Uebergangszeit aus der althochdeutschen in die mittelhochdeutsche Periode so vieles für die Textkritik und Zeitbestimmung der wichtigsten, umfangreicheren Denkmäler dieser Zeit gethan haben, so harren neben manchen anderen Produkten geringeren Umfangs aus dieser Periode doch auch diese Bruchstücke noch bis heute einer eingehenden Untersuchung und Besprechung. Und doch verdienen dieselben eine solche in hohem Masse.

Abgesehen davon, dass sie der Poesie einer Zeit angehören, deren Geschichte durch Sammlung und Bearbeitung aller ihrer verschiedenen kleinen Stücke und Fragmente eine bestimmtere und festere Gestalt gewinnen muss, als dieselbe sie bis jetzt erlangt hat, macht schon die

---

[1]) Mone: Anzeiger VIII, 46—53.

[2]) Graff: Diutiska III, p. 277—79.

[3]) Hoffmann: Fundgruben II, p. 139—141.

Alterthümlichkeit und Mannigfaltigkeit der Sprachformen dieser Fragmente eine eingehendere und umfassendere Untersuchung derselben sowohl von grammatischem als litterarhistorischem Standpunkte aus wünschenswerth. Dazu kommt, dass die Bruchstücke — und zwar das erste durchweg, das zweite zum grossen Theil — in einem so unlesbarem und lückenhaftem Texte überliefert sind, dass schon dieser Umstand allein zu einer Untersuchung und zu dem Versuche der Wiederherstellung desselben herausfordert.

Mein verehrter Lehrer, Herr Professor Lucae zu Marburg war es, der zuerst meine Aufmerksamkeit auf diese Reste der durch ihre Unschuld und Einfalt anziehenden Poesie des XII. Jahrhunderts lenkte.

Ich fühle mich gedrungen an dieser Stelle dem genannten Herrn für die Freundlichkeit und Bereitwilligkeit, mit der er mich bei Abfassung der vorliegenden Arbeit mit Rath und That unterstützte, öffentlich den wärmsten Dank auszusprechen.

I.
Die Ueberlieferung.

Da es mir leider nicht möglich war die das erste und dritte Bruchstück enthaltende Handschrift persönlich einzusehen und mit dem überlieferten Texte zu vergleichen, so muss ich mich, was die Ueberlieferung anlangt, lediglich an Mone halten, dessen Darstellung ich im folgenden wiedergebe:

„Der Pfarrer Urban Jarnik fand in dem Canonicats-Archive zu Maria-Saal in Kärnthen eine theologische

Handschrift des XIV. Jahrhunderts, auf deren Deckeln Bruchstücke einer deutschen Handschrift des XII. Jahrhunderts aufgeklebt waren. Er gab die zwei Blätter an Primisser, welcher vom ersten Blatte zwei Abschriften machte, das zweite Blatt aber einmal abschrieb. Nach Primisser's Tode kamen diese Abschriften an Chmel in Wien, welcher sie Mone zur Bekanntmachung zustellte. Primisser bemerkte das erste Blatt sei in fortlaufenden Zeilen geschrieben, worin die Verse durch Punkte abgesetzt sind. Der Länge nach ist dieses Blatt an der Stelle, wo es um den Rand des Deckels ging, abgerieben und die Schrift erloschen. Das zweite, das Hinterblatt, ist von anderer Hand in gespaltenen Columnen und kleinerer Schrift."

„Das erste Bruchstück handelt von Johannes dem Täufer. Die Seite hat 78, das ganze Blatt 158 Verse. Ausserdem enthält die Abschrift noch 271 Verse, wobei Primisser nichts weiter angibt, als dass sie auch in Maria-Saal gefunden worden. Diese Verse würden sich auf 4 Seiten jede zu 68 Versen vertheilen, wonach es scheint, dass Primisser noch zwei Blätter derselben Handschrift auf einem anderen Buchdeckel in Maria-Saal gefunden oder erhalten hat. Das zweite Bruchstück, welches Primisser nicht als eigenes Gedicht erkannte (65 Verse), ist der Anfang der Legende vom hl. Veit und das dritte befasst eine bildliche Erklärung der babylonischen Gefangenschaft. Die verlorene Handschrift hat also mehrere Gedichte enthalten."

Das enger geschriebene Hinterblatt des von Jarnik entdeckten Codex hat mithin, da das dritte Stück 127 Verse zählt, 297 Verse überliefert. Besser stand es mit der Ueberlieferung des Linzer Bruchstückes. Dasselbe wurde von Graff zuerst entdeckt und in der ‚Diutiska' a.

a. O. veröffentlicht, hierauf von Hoffmann verglichen und in den ‚Fundgruben' abgedruckt; auch Mone nahm eine Abschrift von demselben und gibt Anzeiger VIII p. 51 seine abweichenden Lesarten. Durch die zuvorkommende Güte des Bibliothekars der öffentlichen Bibliothek zu Linz a. d. D., woselbst sich die Handschrift gegenwärtig befindet, des Herrn P. Columban Fruwirth, dem ich hiermit öffentlich Dank sage, war es mir möglich persönlich an Ort und Stelle dieselbe einzusehen und mit dem überlieferten Texte zu vergleichen. Das in Rede stehende Fragment befindet sich auf der Versa des vorletzten Blattes eines aus Baumgartenberg stammenden Pergament-Codex[1]) des XII. Jahrhunderts in 8vo, welcher auf 121 Blättern die Panormia des Bischof Ivo von Chartres[2]) enthält. Die erste Seite des letzten Blattes zeigt lateinische Glossen zu griechischen nach dem Itacismus, aber mit lateinischen Lettern, geschriebenen Worten.[3]) Am unteren Rande der Recta des vorletzten Blattes las ich den von einer zweiten Hand geschriebenen leoninischen Hexameter: Tendimus ad metam, vestrum sepelite poëtam. Eine Deutung dieser Worte wage ich nicht zu unternehmen. Die Verse sind in fortlaufenden, nicht auf Linien stehenden Zeilen geschrieben, deren die Seite 34 zählt. Das Versende ist durch einen Punkt oder ein Colon, aber nicht immer, kenntlich gemacht. Die Schrift ist fein, von Farbe bräunlichschwarz, gegen den Anfang und das Ende hin eng zusammengedrängt, in der Mitte des Blattes grösser, im Uebrigen sehr verblichen. An manchen Stellen lassen sich

---

[1]) Der erwähnte Codex ist übrigens nicht wie Hoffmann angibt B IV. 24, sondern G IV. 21 signirt.

[2]) Cf. Wasserschleben: Beiträge zur Geschichte des vor-gratianischen Kirchenrechts, pag. 47. Leipzig 1839 und Dr. A. Theiner: Ueber Ivo's vermeintliches Dekret. Mainz 1832.

[3]) So z. B.: Panta ta rimata | omnia verba.

Berichtigungen und Zusätze einer zweiten späteren Hand, die auch durch dunkelere Tinte kenntlich ist, wahrnehmen. Das Pergament ist vielfach durchlöchert und hat, nach der verwaschenen Schrift zu schliessen, an manchen Stellen durch Nässe gelitten. Die Handschrift ist noch dem XII. Jahrhundert zuzutheilen, was neben palaeographischen Eigenthümlichkeiten nach W. Grimm: Graf Rudolph p. 3, auch aus dem Nichtabsetzen der Reimzeilen und dem Mangel an Abkürzungen hervorgeht.

II.
Litteratur.

Die erste Ausgabe resp. den ersten Abdruck unserer Stücke veranstaltete, wie bereits mehrfach erwähnt, Mone in seinem ‚Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit' Jahrg. 1839 p. 46—53, unter dem Titel: „Johannes der Täufer von dem Priester Adelbrecht." In Bezug auf das Linzer Bruchstück verwies er jedoch auf die Graff'sche und Hoffmann'sche Edition in der ‚Diutiska' und den ‚Fundgruben'. Er behauptete zuerst die Zusammengehörigkeit aller drei Fragmente und wies dem Linzer Stück seine passende Stelle im Laufe der Erzählung an. Die Lücken des Textes hat er stellenweise auszufüllen versucht, jedoch war es ihm mehr um Deutlichmachung des Sinnes, als um den Versuch einer kritischen Textwiederherstellung zu thuen; der Mühe einer eingehenden Besprechung hat keiner der Herausgeber sich unterzogen. Ebensowenig hat es eine solche in der Reihe der deutschen Litteraturgeschichten gefunden; die meisten Herausgeber haben sich mit einer oberflächlichen Erwähnung bei Aufzählung der

dem XII. Jahrhundert angehörenden Gedichte geistlichen Inhalts begnügt, wie Wackernagel, Geschichte der deutschen Litteratur p. 159, 11 und p. 163, 62 (§. 55, 11 und 62), während Bartsch in der Ausgabe von A. Koberstein's Geschichte der deutschen Nationallitteratur auch eine flüchtige Erwähnung an passender Stelle verschmäht. Der erste, der das litterarische Interesse wieder auf diese Bruchstücke lenkte und zu einer zusammenhängenden und umfassenden Betrachtung derselben herausforderte, war Müllenhoff in der Vorrede zur zweiten Auflage seiner Denkmäler deutscher Poesie und Prosa p. XXXV.

Die geringe Litteratur unserer Fragmente, wenn sie überhaupt diesen Namen verdient, ist hiermit erschöpft, nur mögen hier noch die Namen einiger Werke Platz finden, in denen eine kurze Erwähnung derselben begegnet. So Müllenhoff und Scherer: Denkmäler deutscher Poesie und Prosa, Anmerkung zu XXXI. 12, 10 und 13. 8, 9, 10, 11, 12. Massmann: Der keiser und der kunige buoch III, p. 257. W. Grimm: Zur Geschichte des Reims in den Abhandlungen der Berliner Academie der Wissenschaften 1851, p. 562.

III.
Text.

Der Kürze halber habe ich im Folgenden für die Bruchstücke von Maria-Saal die Bezeichnung A und C gewählt, das Linzer Bruchstück habe ich B genannt. Der Text von A beginnt mit der Verkündigung des Engels, dass Zacharias bis zur verheissenen Geburt des Johannes seiner Sprache beraubt sein werde und schliesst mit dem

Eintritt des Heiligen in seinen Wirkungskreis, B zeigt seine Thätigkeit in der Wüste, C beginnt mit dem Befehl des Herodes das Haupt des Märtyrers der Herodias zu bringen und führt die Erzählung bis zur Enthauptung des Helden der Legende und der Bestattung desselben durch seine Jünger fort. Hieran reiht sich nach der Sitte der Zeit die Interpretation des Namens; den Schluss des Ganzen bildet die Nennung des Verfassers. B füllt passend einen Theil der in der Erzählung zwischen A und C befindlichen Lücke aus und reiht sich dem Sinne nach sehr bald an A an, während zwischen B und C die Erzählung länger unterbrochen ist. Dass alle drei Bruchstücke ein und demselben Gedichte angehörten, erschien somit von vorneherein wahrscheinlich.

Ich lasse nun den Text der Fragmente nach meiner Herstellung und Vergleichung folgen, das Fehlende habe ich ergänzt und der Deutlichkeit halber durch Cursivschrift gekennzeichnet. Die Diphthonge uo, iu und ie wurden durchgängig hergestellt und die wenigen Abkürzungen aufgelöst; in gleicher Weise habe ich überall, wo fremder Einfluss des oder der Schreiber kenntlich war, diesen beseitigt und die der Mundart des Dichters angemessene Lesart vorgezogen.

1.

Das 1. Fragment von Maria-Saal.

(A)

* * *

du niht ensprëhest, (folio recto)
noh nehein din*ch* *gez*ëchest
unze an den tach,
der noh wol geschëhen *mach*,
daz daz kind wërde geborn,
daz got darzuo hât er*chorn*,
daz er wërde ein erweltez vaz.
dô swîgôte Zacharî*as*.
Daz houbet er nider neicte,
die hende er ûf preitte
zeme alwaltendem hêrren;
dô ne was der rede mêre.
Dô ch*om* *er* sâ zewâre
von dem altâre,
mit der hand winchte er de*n* *liut*en
er ne moht in anderes niht gediuten,
daz sie giengen *heim*
vil sciere wurden sie des inein,
swie daz wâre gescëh*en*,
daz er hête ein wunder gesëh*en*.
Alsô was er stumme,
daz er nemohte noh *ench*unde
wërden erlôset,
er hâte zevil gekôset
widern eng*el* *hêre*,
des engalt e*r* *dô* vil sêre.
alsô lebet er unze an den tach,
der *ime wol ze* heile geschac*h*,

daz daz kint wart geborn.
dô lie got den *sînen* zorn.
Dô erbarmete diz den hêrren,
von himele *daz* im hâte *geharet*
vil manic sêle in den nôten;
dô gesande er vil drâte
ze einer magede vil hêre
den engel Ga*brîêlem*,
daz er ir chunte,
daz siu niht zwî*vel*ôte,
siu scolte sun gewinnen
âne mannes minne,
daz ê nie ges*cach*.
dô er *sus* zuo ir sprach,
niht zewîvelôte siu dô,
ez ne scolte wësen sô.
Dô siu den gotes sun enphienc,
wie drâte siu dô giench
unde huob *sich dannen* sâ
unde fuor in montâna
zuo *ir niftelen* Elisabêth,
als *an dem buoch ges*criben stêt.
alsô siu ir die botescaft tête kunt,
dô frou*te* sich an der*sëlben* stunt
in dem ir lîb daz kindelîn,
daz gebôt im mîn trehtîn.
daz was *ein grôzez* zeichen
darzuo ne muge wir niht ge*lîchen*,
swaz wîbe anderes ie gescach,
wand ez nie niemen gehôrte *noh* gesach
Dô Elisabêth erfulte ir zît
alsô ein ie*gelîch* wîb,
eines sunes siu genas,

wie frô der vater des was.
dô ez die mâge vernâmen,
vil sciere sie dar chômen,
sie *frouten* sich alle besunder
der genâden unde der wunder,
diu got dâ hête begangen,
sie wurden alle bevangen
mit *frouden* ze unmâz*en*.
zesamen sie gesâzen
an de*m* ahtoden tage,
zewâre ich iu nu sage*n*,
dô man daz kint besnîden scolte,
die f*riunde in dô* wolten
he*i*zen Zacharîas,
alsô der vater genant w*as*.
*d*iu muoter sp*rach ave dô*:
„niht scol daz wësen sô,
er scol h*ei*zen Jôhannes.“
michel wunder *nam* sie des.
sie begunden ir antwurten:
„nune ist nieman in dîne*m chunne*,
der sô genant sî.“
der vater, dâbî
sie begunden in frâgen,
wie *sîn* wille wâre,
daz daz kint scolte heizen.
dô bat er ageleize
ei*n tave*len im gewiunen,
dô screib er darinne:
sîn name ist *Jôhannes*.
dô frouten sie sich alle des.
Alsô er iz vole screib,
niht *lange*r er ne sweich,

er sprach „Jôhannes ist der name sîn.“
des lobeten sie mînen trehtîn,
alle besunder,
der vil manigen wunder,
diu er zuo in hête getân.
dô sprach wîb unde man:
„wer scol daz kint wërden?
ûf dirre ërde
hât in got erwelt,
alsô ez sîn vater hât gezelt.
mit im was diu gotes hant,
der in zuo uns hât her gesant,
uns allen zu trôste,
daz er sînem vater daz bant erlôste.“
Zewâre sagen ich iu daz,
dô ward Zacharîas
mit dem heiligem geiste erfullet,
alsô uns daz buoch zellet,
ûf huob er einen frônen sanch,
dô saget er gote danch:
„gesegenet sistu hêrre,
got der Israhêle,
wand du hâst gemachôt,
genâdechlîche gezechôt
unser urlôsunge.
des lobet dich vil manic zunge
von einem ende unze dem anderem.
die manige genâde unde wunder,
diu du uns hâst geheizen,
diu wil du nu wâr verlâzen.“
Des hêrren rede was dô sô vil,
daz ich nemach noh wil
gescophen noh gefuogeu,
der rede sî sus genuoge

mit churzlîchen worten.
ich furhte harte,
daz *ez iuch ze sêre* belange.
dô lebete der hêrre lange
vil geistliche unze *an sîn* ende,
dô enphie ze sîner hende
der alwal*tende* hêrre
die sîne *guote* sêle.
Nu sculn wir ave beginnen
sagen von dem kin*de*:
den zôh man zarte,
dô bezzert er sich harte.
von iâre ze iâre
b*egunde* iz sich mêren
an der gewahste unde an der guote,
ia wol*te in* got behuoten
vor aller *slahte schanden*,
vor wer*l*tlîchen sunden.
*den m*agetuom begund er minnan,
ia ne *gesach nie* nieman
an deheiner sîner gebârde,
daz in diu werlt ie *swâr*e,
wand daz er darumbe digete
die wîle unde er lebete.
Dô der guote sanctus Jôhannes
gewuohs ze einem manne,
dô wâtet er *den lîb* sîn
mit einem hemed*e* hârîn,
daz worhte man zew*âre*
ûz olben*t*en hâre;
ia truog er umb den lîb.

* * *

2.

Das Linzer Fragment.

(B)

Die tôten hiez er ûfstân,
die miselsuht hiez er abegân,
die dâ lâgen an der vergihte,
wie drâte er sie ûfrihte!
dem blinden er daz lieht gap,
neheiner miete er ne îlach,
die gebunden zungen,
die zelôste er dem stummen,
diu touben ôren er enslôz,
dô wart diu froude vil grôz
des heiligen mannes
des guoten sante Jôhannes.
Die wîssagen dô vor sageten,
alsô sie vernomen habeten,
von dem heiligen geiste,
der bewîste sie der liste
dâ sie die iuden mite lêrten,
daz sie sich bechêrten.
unze an sante Jôhannes zît,
dô wart ein michel strît,
wie sie die ebreischen ê
solden verstên
alsô geistlîchen.
daz begunde in harte misselîchen.
Dô wolden sie Moysen lësen,
mit ime wolden sî genësen.
Moyses der gehiez in ertrîche,
Jobannes der gehiez in daz himelrîche. [sigenust.
Moyses der gebôt in, daz sie an ir vîanden nâmen den

Jôhannes zeigte in die gotes chust.
Moyses der riet in, daz sie an ir vîanden râche nâmen.
Johannes der riet in, daz sie ir vîanden vergâben.
Moyses der riet in, daz sie sich besniten
nach ebreischem site.
Jôhannes der riet in, daz sie sich touften
unde an den geloupten,
der allez manchunne
von der helle gewunne.
Der strît was sô lange,
des mahte dô harte belangen,
die dô dâ wâren.
daz sage ich zewâre.
der guote sante Jôhannes den sich nam,
ime volgte manic wîp unde man.
Nû wil ich iu sagen ave sâ
von sancto Jôhanne baptistâ:
eines tages dô stuont er ave dâ,
dâ unser hêrre sëlbe vur gie,
niht langer er ne lie,
er winchte in mit dem vinger,
er sprach zuo sînen iungeren,
die dâ sâzen unde stuonden:
nû sëhet ir hêrren guote
dize ist daz gotes lamp,
vil michel ist der sîn *gewalt*,
daz unser burde sol tragen,
zewâre ich iz iu sage,
sîn vater hât iz hër gesant
in dize ellente lant,
in dize zehere tal
durc Adâmes val,
durc unser blôde unde unser wenicheit.

iz ist dem tiuvel vile leit.
zuo ime hât er neheine minne,
er triuwet im hernâch grôzen scaden gewinnen.
Dô unser hêrre
begunde sëlbe bredegen unde lêren,
sîne holden in dô bâten,
daz er in chunt tâte
umbe den hêrren Êliam.
des antwurte er in vile fram:
nu vernemet daz wâr ist,
Êlias chomen ist.
die liute sîn niht erchanten,
wie harte sie in dô schanten!
mîn trehtîn sprach in ave zuo
ir scult iz rehte . . . .

3.

Das 2. Fragment von Maria-Saal.

(C)

* * *

der frouwen dar truoge,
alsô siu in gebeten habete.
die wîle unde er lebete,
sô muoz er unsâlich wësen,
sô wir singen unde lësen.
ver*teilet* ward er ûz dem lande,
er muose daz ellende
bûwen iemer mêre,
florn hât er die sêle.
Dô stuont der heilige man,

durch den got habete getân
diu manegen grôzen wunder,
an denselben stunden
in dem charchâre,
daz sag ich iu zewâre;
ûf huob er die hende,
dô nâhet im der ende.
er sprach: „hêrre vater êwich,
du wâre ie genâdich,
nû enphâch den mînen geist,
wan du hêrre wol weist
mîn angest unde mîn nôt,
nu bistu hêrre alsô guot,
daz ich dir wol getriuwe,
mîne sunde mich nu riuwent,
die ich wider dich hân getân.“
dô sach er in gân
des chuniges boten drâte,
niht er nezwîvelôte,
daz houbet er im neicte,
die hende er hine breitte,
den hals er im abe sluoch
daz houbet er dane truoch.
er gab ez den frouwen an die hant,
dô geriet in der vâlant,
daz sîz ûfhuoben,
sciere hine truogen,
wurfen iz in eine buzze,
sie wâren unnuzze.
dâmite wolten sie sich rëchen,
daz in nehmahte nieht gesprëchen
diu zunge mêre nehein leit,
des gewunnen sie sît arbeit.

sie wurden drumbe versendet
vër in ellende,
daz bûwent sie iemer mêre,
sie hânt chôl unde sêre
ze lîbe ioh ze sêle,
daz habent sie iemer mêre.
Dô des hêrren iungeren daz vernâmen,
wie drâte sie dar chômen,
den lîchnamen sie ûfhuoben,
in daz grab truogen,
genâmen unde reinen.
sie begunten heize weinen,
sie leiten daruber ein stein,
sie giengen weinunde heim,
sie clageten vil sêre
den ir lieben hêrren,
den ir guoten meister,
michel was der ir sêr,
daz sie umbe in habeten,
die wîle unde sie lebeten.
Dô sculn wir iu guoten liuten
den namen sagen ze diute
des heiligen mannes
des guoten Jôhannes:
Jôhannes chiut gotes gnâde,
daz sag ich iu zewâre,
want got eroffenôt hât
manegen genâdichlîchen rât
von dem guoten manne
sancto Jôhanne.
die toufe er uns êrist gab,
daz wort er danach sprach,
er hiez uns alle stunde

buozen unser sunde
mit sûften unde mit weinen,
wir mahten uns gereinen
mit pîhten unde mit vasten,
mahten abe waschen
alle unser missetât.
von ime habe wir den rât,
von dem heiligen man,
des scol er iemer lob hân.
(von êwen unze êwen. amen)
Durch sancti Jôhannis minne
sô vant mit sînem sinne
unde mit des heiligen geistes gëbe
dise churzlîche rede
ein priester hiez Adelbreht.
er ist scalch unde chneht
des heiligen mannes
sancti Jôhannes.
daz wil er umbe daz sîn,
want den[selben] hêrren hât mîn trehtîn
sô vil gêret unde gelobet.
er ist meister unde voget
aller riusâre,
daz sagen ich iu ze wâre,
er scol unser helfâre wësen,
daz wir alle genësen
zeme iungisten an dem ende,
sô disiu werlt verende.
Jôhannes muoz unser voget sîn
in judicio domini.

IV.

Anmerkungen.

1. zu A.

2. Mone: neheim. 6. Mone: darzu. 7. Mone: wrde. 9. Da sich vers 189 (B) neicte findet, so habe ich dies auch hier der Lesart nichte, wie sie Mone gewährt, vorgezogen. nichte findet sich Diemer deut. Gedichte des XI. u. XII. Jhd. 251, 28: vil lang er nider nihte. Müller-Zarncke wollen Wörterbuch IIa 353, 11 daz houbet, diu ougen, ergänzen. Graff verzeichnet IV 1129 ein nidarhnigjan. Weitere Belege bringt Diemer in der Anmerkung zur angezogenen Stelle bei: dô sie nider genicte unde wider ûf geblicte Wernh. Maria. Fdgb. II, 153, 41. 194, 33. Tundal 47, 52. Abgesehen von dem oben angeführten Grunde, empfiehlt sich neicte auch wegen des Reimes auf preitte. 11. Mone ergänzt ze dem. zeme beseitigt den zweisilbigen Auftakt. Dass die Anlehnung des Artikels an die Präposition schon frühe vorkommt, zeigt Denkmäler LXXXVII 36: zemo jungesten tage. 12. Mone: da ne was etc. 14. Mone: for, von ist sinngemässer. 16. Mone: getu°ten cf Weinhold. bair. Gramm. § 140, alem. Gramm. § 169, Denkm. XLIII. 12, 4: vernement wol waz daz tiute. 18. Mone: wrden, und innein: heim. 20. Mone: wnder. 25. Mone ergänzt engele, meine Conjektur wird durch den Reim gestützt, sowie durch den Umstand, dass Gabriel häufig ein engel hêre genannt wird, so im Leben Christi Haupts Zeitschr. V. p. 20 v. 105; die Anlehnung von den zeigt schon Denkmäler XXXIX, 4, 6 undern dornen. 31—33. sehr verderbt. Mone: Dô erbarmete di den hêrren | von hime . . . in sich hât geehreth | die mani . . . sêle in

den nôten | cl. Einen ähnlichen Gedanken, wie meine Herstellung gibt Wernh. Mar. Fdgr. II 177, 25 ff.: nu was ouch komen diu zît | daz got des vîandes nît | niken wolte an uns armen, | unde sich scholte erbarmen, | uber alle sîne hantgetât, | do wart erwelt von sînem rât, | zuo der frônen botschaft, ein engel . . . Gabriêl etc. 34. ich habe gesande hergestellt, da der Dichter die mit ge zusammengesetzten Verba liebt so 70 gesâzen, 127 gescophen noh gefuogen, 154 gewuohs, 183 getriuwe, gereinen v. 238. 38. Mone: zewîlôte. 39. Mone: . . . tes sun etc. Durch die Ergänzung *go*tes würde der Vers 4 Hebungen bei stumpfem Ausgang erhalten, also wohl Fehler des Abschreibers, dem Vers 45 vorschwebte. 42. Mone: . . . ô er zu sprach. 47. Mone: unde h . . . . h sâ zu meiner Conjektur cf. Wernh. Maria Fdgb. II 181, 12 dô huob sich von heime, diu edel und diu reine. 48. Mone: für. 49. Mone: zu . . . frelen. fr verlesen für ft. Elisabeth wird oft Marien's niftel genannt: Mone Anz. 8 p. 423: da ist Elisabeth diu niftel. Wernh. Mar. Fdgr. II 180, 35: dîn niftel elysabêth a. a. o. 181, 8 ir niftel 181, 18 als sie ir nifteln dô gesah. 50. Mone ergänzt: alsô ez gesc etc. 52ff. Die Stelle ist sehr verdorben. Mone: an der . . . stunt | frou . . . sich daz kind. lîn | daz gebôt im mîn tre . . . n dem ir lîb | daz gebôt im mîn trehtîn wîbe | daz wa . . . roz zeichen | darzu ne muge wir niht geueken (?) | al . . . anderes gescach wand ez nie niemen gehôrte . . . gesach. | Dass der Abschreiber irrthümlich Zeile 54 noch einmal wiederholte leuchtet ein; Ursache mag gewesen sein, dass 54 und 55 gleiches Anfangswort haben. Für das unverständliche geueken habe ich gelîchen gesetzt, für meine Vermuthung spricht eine Stelle bei Diem. 226, 7: sie ne mûhten dar zû gelîchen nievht. 59. Mone: cît. 68. Mone: wrden.

71. Mone: an den ahtoden tage cf. Grimm Athis und Prophil. Abhandl. d. Berl. Acad. 1841 XI. A 104. D 98. Pfeiffer: Mystiker 572. Hahn Gramm. p. 25. Grimm Graf Rudolf p. 7. 74. Mone: die f . . . n wolten. Er ergänzt frouwen. Nach der Vulgata richtiger friunde oder sîne mâge. 77. Mone: mûter. 80. Mone: wnder. 81. Mone: antwrten. 86. Mone ergänzt wi, wie findet sich vorherrschend so AC 46, 62, 210. B 4, 21, 75. 87. Mone: daz der kint etc. 88. Mone: agelaize. 89. Mone: ci . . . elen, er ergänzt: tabelin, cf. Lachmann z. Nib. 559, 5 und zu Iw. 299. Ein Diminutivum tavelîn wäre nach Grimm Gramm. III 671 unten denkbar, doch ist ein solches in Müller-Zarncke's Wörterbuch nicht aufgeführt, richtiger wird man es als mitteldeutsche schwache Flexion in i ansehen müssen. Lachmann bringt a. a. O. auch aus Anno 18,2 diese Form bei: cisamine: tavelin. 98. Mone: fil. 106. cf. Diemer 127, 22 got hât mich zuo in her gesant. 108. Mone: sîne. 111. Mone: ervillet cf. V. B. I. 3. 113. Mone stellt her: huob er einen sanch. 115. Mone: er sprach. Dies stört den Vers und ist überflüssig, da die Worte des Zacharias schon hinlänglich durch: ûf huob er einen sanch und dô sagete er gote danch eingeführt sind. 115—120 bilden in dem Mone'schen Abdruck nur 4 Verse: er sprach gesegenet sîstu h . . . er Israhêl | wand du hâst gemachet | genâdechlîche gezec . . . ser urlôsunge. Ich glaube die richtige Versabtheilung hergestellt zu haben. 123 und 124. Ezzo's Gesang Denkm. XXXI 26, 1 u. 2: Trehtîn du uns gehieze, daz du wâr verlieze. 127. cf. Fundgr. II 52, 21 chunde wir iovch. wol scopphen etc. Keiserchr. ed. Massmann 31: mit schophlichen worten cf. dazu Massm. Anmerkung 3. Theil p. 397, 27—41. 129. Mone: mit churlichen; sollte der Schreiber churtlichen (cf. Ath. u. Proph. Abh. d. Berl.

Acad. d. Wissensch. 1841 p. 359) Denkm. p. 408, 4 im Sinne gehabt haben? 135. Mone: alwand. 139. Mone ergänzt: daz zôh man zarte, mit Rücksicht auf das folgende dô bezzert er sich harte, habe ich den geschrieben. Der Dichter liebt es überhaupt bei Wörtern mit doppeltem Genus das eine im Haupt- das andere im Nebensatze zu gebrauchen, so 73, 74, 101 und 103, 220, 21: michel was der ir sêr, daz sie umbe in etc. 145. Mone: vor allen sande meine Conjektur stützen Parc. 471, 11; 596, 14 Nib. 318, 3; 21, 2; 231, 4. 146. Mone: wertlichen. 147. Mone: minnen; wegen des Reimes auf nieman habe ich minnan herstellen zu dürfen geglaubt. cf. Weinhold bair. Gramm. §. 288. 148, 49, 50 sehr schlecht überliefert. Mone: ia ne wart nit nieman, | an deheiner sîner gebârd | daz in umbe die welt ie . . . e etc. Für meine Herstellung spricht eine Stelle des Aegidius Fdgr. I. p. 248, 30–32: umbe die welt er nie neruhte | wene daz er vor sie betede, die wîle daz er lebete. 151, 52. Mone: . . . r gûte scs iohs gewhs | zeinem manne do wâtet er . . . sîn. Meine Herstellung wird wohl richtig sein. 156. Mone: hærîn. 158. Mone: olberiten.

---

2. zu B.

1. Hdschr. hier er. Keiserchr.: 81 d hie; das r hier zur Vermeidung des Hiatus eingeschoben. cf. Weinhold bair. Gramm. 163 b und Müllenhoff Denkm. p. 301, 57, Hoffmann las auch hier, Graff hiez. Die 4 ersten Verse finden sich wörtlich wieder Keiserchr. (Massm.) 4066—4070: Dî tôten hiez er ûfstên, die miselsuht abe gên, die da lâgen an der vergihte, mit gewalt er sie ûfrihte. Diese Verse erinnern auch an Ezzo's Ges. 13, 13, 14.

4. Hdschr.: rhite. 5 - 9 finden sich in Ezzo's Gesang Denkm. XXXI. 12: 9, 10: den blinten er daz lieht gab, neheiner miete er ne phlach. 13: 7, 8, 11 die gebunden zungen, die lôst er dem stummen, diu touben ôren er intslôz cf. Müllenhoff's Anmerk. p. 377, 13, 12. 5. Graff las ieth, statt daz indem er die dem h ähnliche Gestalt des z[1]) mit h verwechselte. Handschr.: daz lihet. 6. Hdschr. m . . te. Von dem t auch nur noch der oberste Theil sichtbar. Mone las m . . hte. 9. Hdschr. die, ein Loch hat das t von touben weggenommen. Die Handschr. hat enslôz wie auch Mone las, nicht entslôz, wie Graff und Hoffmann wollen. 10. Hdschr. dô, nicht nach Hoffmann und Graff dâ. Hdschr. deu vreude cf. Weinhold bair. Gramm. §. 84 und 86. 11. Das zweite n von mannes durch ein Loch im Pergament unleserlich. 12. Hdschr. guten. 14. vernomen, verwischt, Handschrift: habte. 17. iuden, verwischt. 18. Graff: daz sî sie. Hdschr. und Hoffmann: daz sî sich. 19. Ich las deutlich mit Mone cît, nicht zît nach Graff und Hoffmann. 20. Hdschr. ebereischen. 21. hinter ê scheint noch ein w gestanden zu haben. 27. Mone las ein rîche, was schon der Gegensatz himelrîche als falsch erweist, übrigens ist in der Handschrift deutlich rt unter einem gelben Fleck zu lesen. 29. Hdschr.: næmen und vergæben, wegen des Reimes 68, 69 bâten: tæte (tâte) habe ich den Umlaut beseitigt. Mone liest sigenuft und chuft, ich mit Graff und Hoffmann: sigenust und chust, abgesehen davon, dass die Ankündigung von Gottes Ankunft keinen Gegensatz zu der Aufforderung bildet, sich an seinem Feinde zu rächen, ist auch die Form chuft für chumft meines Wissens nicht belegt. gotes chust = Gottes Wille, Gebot. 30. Das g in zeigte von einer zweiten Hand nachge-

[1]) Abgedruckt in der Einleitung zu Benecke Wigalois, p. XXXIV.

schrieben. 31 und 32 halte ich für unächt, sie standen wohl am Rande des Originals als Explication der Verse 29 und 30; Vers 32 speziell als Commentar zu chust, während eine solche Erklärung der Worte gotes chuft doch sehr unbeholfen wäre. Die Hdschr. hat beidemal vîande, nicht, wie Graff meint, vîanden, auch hat sie hier den Umlaut in næmen und vergæben. 33. si oberhalb der Zeile zwischen daz und sich hinzugefügt. Ich habe auch in diesem Stück, wie in denen aus Maria-Saal, den Diphthong hergestellt. 34. Hdschr. ebereischem. 35. sie fehlt in der Hdschr. 37. fehlt die Versbezeichnung. 40. Hdschr.: mhate und bælangen. Mone und Graff lasen belangen. 43. Hdschr.: gvte. 44. Die Hdschr. hat deutlich volgte, über das g hat eine zweite Hand mit schwärzerer Tinte ein c corrigirt; auch hat in diesem Verse die Hdschr. weder manic (Mone) noch manc (Hoffmann) noch maneg (Graff) sondern mæng: über das g hat die zweite Hand c geschrieben. Vom unteren Theile des ursprünglichen g sind noch deutlich die Eindrücke der Feder in das Pergament zu sehen. 45. Hdschr. eu. cf. die Note zu 10. Vers 5, 46, 47 zeigen gleichen Reim. cf. Müllenhoff Denkm. XXXIII. p. 397 G^{a} 90—92 und W. Grimm, Zur Gesch. d. Reims, Abhandl. d. Berl. Acad. 1851, p. 620. 47. Hdschr.: stunt, er fast völlig erloschen. 50. Hdschr.: wincte, das n über der Zeile zwischen i und c. 51. Hdschr.: zu. 52. Hdschr.: stunden. 53. Hdschr. noch einmal er sprach und gvte. 55. Mone las gewiant. Graff und Hoffmann: gewiam. Das i, welches sie zu erkennen glaubten, ist nur der letzte Strich des w; übrigens ist der Raum zwischen w und a viel zu klein, als dass ein i hier hätte stehen können. Die letzten Buchstaben des Wortes sind nt, allerdings nahe an einander gerückt, woraus es sich

erklärt, dass man m las. Es stand also in der Hdschr. gewant, verschrieben für gewalt. Ezzo's Gesang Denkm. XXXI, 14, 12 und 24, 11 vil michel ist der sîn gewalt (22, 5, 6 ist gewalt auf osterlamp gereimt) beweisen die Richtigkeit meiner Ansicht. 57. Hdschr. eu. Graff las für iz eu—theu, was auf dem Vers 5 erwähnten Irrthum beruht. 61. durc cf. Denkm. p. 509, 19. Weinhold bair. Gramm. §. 173 p. 180, alem. Gramm §. 208, Lachm. zu Iw. 4431. über die Betonung von Adames cf. Parc. II 696, III 223, IX 918, 919, 941, 942, 946, 950, XV 1198. 62. blôde von derselben Hand über die Zeile zwischen unser und unde geschrieben. 63. Hdschr. tievel. 65. Hdschr. hernahc. 67. lêren durchlöchert; Graff las bredigen, Hdschr. bredegen. 68. Das n von holden sowie in und dô sind wieder von einer zweiten Hand mit dunklerer Tinte überschrieben. 69. Hdschr. tæte. 70. Eliam bis auf el völlig erloschen. 71. Hdschr. vil. 72. Hdschr. er sprach; ich habe dieses mit Rücksicht auf den Vers und auf antwurte beseitigt. 73. cf. Weinhold bair. Gramm. §. 235, 17. 74. Hdschr. lute, es fehlt die Bezeichnung des Versendes. 75. Hoffmann las hart; Hdschr. harte. 76. Hdschr. trhetin, zu. 77. Hdschr. schult, rhete.

3. zu C.

160. Mone: froᵛwen, trûge. 161. Mone: sî, habeten. Das Haupt des Johannes soll der Herodias überbracht werden; diese allein hatte ihn gebeten, also der Singular. 162. Mone: im; in der Hdschr. stand sicher un̄ = unde. 163. Mone: mûs und unsêlich. 164. cf. Denkm. p. 450; 20, 10. Mone Anz. VIII. 412, Anm. 1. pp. 419, 423,

424, 511. 514, 527 etc. singen unde lësen in der Predigt und geistlichen Gedichten feststehende Berufungsformel, wie singen unde sagen in weltlichen. cf. Lachm. ‚über singen und sagen' p. 105. 165. Mone: uerdet (?) cf. Athis und Proph. Abh. d. Berl. Acad. 1844 p. 400, 153. Benecke Bonerius 35: er wart verteilet an den tôt; weitere Beispiele dieser Construction in Müller und Zarncke's Wörterbuch 3, p. 28, 26 ff. Die Hdschr. hatte wohl verdelt. 166. Mone: muse cf. Weinhold bair. Gramm. p. 332, §. 332. 168. cf. Weinhold bair. Gramm. §. 14. p. 30. Ueber die Verbannung des Herodes sagt Hermann v. Fritzlar bei Pfeiffer: Deutsche Mystiker p. 41, 21 ff: Herodem, der sente Jôhannem Baptistam inthoubitete, den versanten die Rômêre zu vîende und gâben daz kunigrîche dem jungen Herôdi. 169. Mone: stunt. 175. Mone: ûf hûb. 176. Mone: don aber ini der ende (?) was keinen Sinn hat. Der Fehler ist klar, r für t, b für h und ini für im verlesen, cf. Diemer 66, 17: der ente ime nâhen began. 177. Mone: ewic. 182. Mone: gût. 183. Mone: itaz, ih, getruwe. 184. Mone: mih riwent. 186. Mone: sah. 189. Mone: in cf. Note zu A 71, fast wörtlich gleich A 9, 10. 190. Mone: fehlt er. 191. Mone: slûch. 192. Mone: dane trûch. 193. Mone: frûwen. 195, 196. Mone: ûfhuben: trugen. 197. Mone: wrfen, buzhze. 198. unnuzhze. 200. Mone: innemahre. 202. Mone: gewnnen. 203. Mone: wrden. 204. Mone: fer. 206. Mone: sêr. Um den vollständigen Reim herzustellen ist wohl nach Hahn mhd. Gramm. §. 36 p. 87 sêre zu schreiben, cf. auch Benecke z. Iw. 8121. 211. Mone: ûf hûben. 212. Mone: trugen. 214. Mone: heizhe. 215. Mone: letten der. 216. Mone: weinande. cf. Weinhold bair. Gramm. §. 312 p. 311. Hiernach habe ich weinunde ändern zu dürfen geglaubt. 218. Mone: liebin

nach Art des Mitteldeutschen, conf. die Note zu A 89. 219. Mone: gûten meister 222. Mone: dî wile sî. 223. Mone hat guten litten bemerkt, aber dazu, dass die Handschr. wohl lûten gewährt haben wird. Dasselbe zu 224: wo er ditte = dûte hat. 226. Mone: guten Jôhannis. Ich sehe in Jôhannis nicht lat. Flexion, wegen des Reimes auf mannes, vielmehr wie A 89 tavelin, C 218 liebin mitteldeutschen Einfluss des Schreibers, cf. Vers 253. 227. cf. Heinrichs Litanei. Fdgr. II, 224, 37: er dûtet gotis gnâde. Pfeiffer: Jôhannes sprichit alse vile alse ‚in deme ist gnâde' und dasselbe p. 189, 27. 228. Mone: ih. 229. hat, cf. Weinhold bair. Gramm. §. 319, 3. 231. Mone: guten. 236. Mone: buzhzen. 238 Mone: er sprach; ich habe es theils des Verses wegen, theils deshalb weggelassen, weil die Rede durch hiez v. 235 genügend eingeführt ist. 245. Mone: fon. 249. Mone: diese churzhliche, cf. Grimm Graf Rudolf p. 5 oben. 250. Mone: adelbreth. 255. Hdschr. denselben. 256. cf. Weinhold bair. Gramm. §. 14, p. 29. 258. Mone: rivssare. 259. Mone: ih iv. 262. Mone: zheme iungest. 263. Mone: ferende. 264. Mone: mûzh. 265. Mone: amen, steht ausser dem Reim.

V.

Die Sprache.

A. Consonantismus.

Die Dentalen.

I. Die Media d.

1. Im Anlaut correspondirt die dentale Media in allen drei Stücken mit alter goth.-niederdeut. Aspirata, so in den Formen des Artikels und des Pronom. pers. du, der, diu, daz, die. Weitere Belege gewähren: danch 114, digete 151, drâte A 34, 46,[1]) B 4 durc B 61, 62. In trôste 107 hat sie sich zu t verhärtet, cf. Weinhold bair. Gramm. §. 145; ebenso in getu°ten A 16 und taz C 183. Zu letzteren Fällen cf. Grimm Ath. u. Proph., Abh. d. Berl. Acad. 1844, p. 359, 2. Pfeiffer, Myst. p. 573.

2. Inlautendes d ist aus älterem þ oder dh entstanden: wërde 5, 7 rede 12, 125, 249 anderes 16, 57 magede 35 besnîden (B 32 besniten). Doch entspricht es früherer Aspirata nicht ausnahmslos, sondern nach Liquida nach allgemein deutscher Regel auch altem d, vertritt also die Stelle von t: hende 10, 134, 175 unde 47, 48 etc. kindelîn 53 besunder 65, 97 begunden (doch 214 begunten) 81, 85, B 24, 67 sunden 146, 184, 236 lande 165 ellende 166, 204 (doch ellente B 59) stunden 172, 235 blinden B 5 gebunden B 7 solden B 22, wolden B 25, 26 vîanden B 29, 31, 32; doch olbenten 158. Auch in ahtoden 71 vertritt d altes d. (cf. Weinhold bair. Gramm. §. 146 p. 151.

[1]) Wo ich künftig nicht B hinzusetze, meine ich AC.

3. Auch auslautend begegnet, neben der neuen aus goth.-niederdeut. Aspirata entstandenen Media, d als Fortdauer der alten, wechselnd mit dem Auslautgesetz gemäss zu t verhärtetem: hand 15, hant 105, wand 58, 117, 151, want 229, begund 147, ward 110, wart 29 B 10, 20, houbet 9, 189, 192, kunt 51 B 69, sit 202, arbeit 202 (cf. Weinhold bair. Gramm. §. 149 alem. Gr. §. 183).

II. Die Tenuis t.

1. Im Anlaut ergibt sich die Tenuis durch Verschiebung aus alter Media: tach 3, 13, 27, trehtîn 54, 96, 255 B 76, trûg 159, 192, 196, 212, tôten B 1, touben B 9, touften etc. Ueber die Verhärtung des d = þ zu t im Anlaut (trôste, getu°ten, taz) cf. I, 1.

2. Inlautendes t vertritt die Stelle von altem goth.-niederdeut. d: worten 129, harte 130, 140, mûter 72. Ueber die Erweichung zur Media nach Liquiden neben festgehaltenem t hat I, 2 gehandelt, cf. dazu Weinhold bair. Gramm. §. 141. Unverschobenes t gewähren die Consonanten-Verbindungen st, ht, ft: ahtoden 71, furhte 130, trehtîn 54, 96 B 76, 255, rehte B 77, mahten B 40, 238, 240, trôste 107, geiste 111, sûften 237 (cf. Grimm Gr. I, 414); für ht findet sich stellenweise die Schreibung th. Doppelung des t zeigt das schwache Praet. preitte 10, 190, welche durch Verschmelzung aus tête entstanden ist.

3. Auslautende Tenuis ist entweder aus alter Media verschoben (α) oder Verhärtung von sowohl aus þ entstandenem als ursprünglichem d (β) oder (γ) Fortdauer von altem t in den Verbindungen ht, st, ft.

α) kint 5, 29, 73, 87, 101, got 6, 30, 103, hart B 75, werlt 150.

β) hant 105, want 229, wart 29 B 10, 20, houbet 9, 189, 192, kunt 51 B 69, sit etc.; dass daneben auch d steht zeigt I, 3.

γ) niht 1, 16 etc., miselsuht B 2, botescaft 51, geist : weist 180.

III. Die Aspirata z

= früherem t ist im Anlaut sowie In- und Auslaut regelmässig und durchgängig verschoben, nur die unter II, 2 angeführten Consonanten-Verbindungen bewahren altes t. In der Schrift begegnet für z im An- und Inlaut die Schreibung c vor i und e, cît 59, gecelt 104; s für auslautendes z zeigt mûs 163. Abfall des auslautenden z begegnet in lie 30 und hie B 1, cf. die Noten zum Text. Eine Eigenthümlichkeit von C ist die Wiedergabe von hartem z und scharfem z sowohl an- wie in- und auslautend durch zh und inlautend durch zhz: zheme 262, heizhe 214, churzhlîche 249, buzhze : unnuzhze 198, buzhzen 236, mûzh 264. Dass die Schreibung zh für z, wie Weinhold alem. Gramm. §§. 184, 187 annimmt, erst seit dem XIV., XV. Jhd. vorkommt, hat Müllenhoff Denkm. p. 518, 2 widerlegt, ebenso gibt Graff Sprsch. V. 567 alte Belege. Da in keinem unserer Fälle eine Besserung, wie sie Müllenhoff a. a. O. vorgenommen hat, möglich und ferner durch zh und zhz sowohl hartes z wie scharfes z mit ihren Geminationen wiedergegeben ist, so bin ich der Ansicht, dass hier nicht die graphische Darstellung einer lautlichen Nuancirung des z, sondern vielmehr einfach eine überladene Schreibweise vorliegt, wie sie in den Handschriften der Uebergangszeit so oft begegnet.

Die Labialen.

I. Die Media.

1. Anlautend zeigt sich die Media b (mit Ausnahme von preitte 10 und pîhten 239) durchweg unverschoben und altem b entsprechend: buoch 112, bûwen 167, 205, boten 187, begangen 67, besnîden 73, blinden B 5, burde B 56, bâten B 68, bechêrten B 18. In bredegen B 67 und buzhze 197 (aus lat. praedicare und puteus gebildet) hat Erweichung stattgefunden. Nach Weinhold bair. Gramm. §. 124 liebt es der bairische Dialekt, das anlautende p fremder Wörter zu b zu erweichen.

2. Im Inlaut begegnet die Media ihrem Ursprung nach in zweifacher Weise:

a) unverschoben gleich altem b, so in: 9, 189, 192 houbet, gebârde 149, olbenten 158, touben B 9, sëlbe B 48, 67 etc.

b) entstanden aus alter Aspirata, so in wîbe 57, abe 191, 240, ûfhûben 195, 211, uber 215, abgân B 2. Altes b zu p verschoben gewährt B 36 in geloupten, cf. Weinhold bair. Gramm. § 122, alem. Gramm. §§. 149, 154.

3. Im Auslaut haben die Bruchstücke von Maria-Saal b durchaus bewahrt, während B die Verhärtung zu p eintreten lässt: lîb 53, 159, screib 90, 93, gab 192, 233, grab 212, lob 244, dagegen gap B 5, lamp B 54, auch wîp (aus altem f) B 44. Das b im Auslaut kennt Weinhold bair. Gramm. §. 126, alem. Gramm. §. 150 nur als Ausnahme. Grimm Ath. und Proph. Abhandl. d. Berl. Acad. 1844 p. 361 bezeichnet diese Schreibweise als aus dem Kreise des Hochdeutschen heraustretend.

Auslautendes b aus alter Aspirata verschoben zeigen wîb 60, 100, hûb 175.

II. Tenuis p.

Da die alte Media meist unverschoben geblieben, so zeigt sich naturgemäss die Tenuis nur vereinzelt. preitte 10, daneben breitte 190, pîhten 239, priester 250, sprach 115, 100, 234, 238. Die wenigen ausserdem vorkommenden Fälle haben bereits bei Besprechung der Media ihre Erledigung gefunden.

III. Die Aspirata f, v, ph.

1. Im Anlaut gewähren alle drei Stücke nur f und v, ph nie, welches AC überhaupt nur vereinzelt zeigt. Beide werden (mit Ausnahme von flach B 5 [angels : plegjan]) in allen Stücken für altes goth.-niederdeut. f gebraucht. Einige Beispiele mögen genügen: for 14, 146, vor 145 B 13, frâgen 85, furhte 130, fer 204, fil 98, 133, vil 18, 120, 217, 256 etc., vater 76, 84, 104, 108, 177 B 58, vant 247, vîanden B 29, 31, 32 etc.

2. Inlautend schreibt AC ph, f, v; B nur f und v; ph entspricht dreimal altem f: enphienc 45, enphie 134, enphach 179 (cf. Weinhold bair. Gramm. §. 234, 5), einmal altem p: gescophen 127; f correspondirt mit altem p: botescaft 51, wrfen 197, toufe 233, helfâre 260, ûfstân B 1, touften B 35. Eine Ausnahme macht erfulte 59, wo es altes f vertritt; v entspricht inlautend nur altem f: zevil 24, ervillet 111, zewîvelôte 38, 43, 188, bevangen 68.

3. Im Auslaut begegnet nur f als Vertretung von altem p: ûf 10, 102, 113 B 4 und 1.

Die Gutturalen.

I. Die Media.

Dieselbe ist

1. Im Anlaut in allen drei Fragmenten beibehalten und nicht zur Tenuis verschoben: giengen 17, 216 etc., gekôset 24, gebôt 54, gescophen 127, geist 111 B 15, gotes B 30, gie B 48 etc.; ebenso

2. Im Imlaut z. B. swîgôte 8, begunden 85 B 67, 214, zungen B 7, manegen 171. Eine Ausnahme bilden vor folgendem t: zeicte B 30, volcte B 44, neicte 189, und wenicheit B 62.

3. Auslautend findet sie sich nur in vereinzelten Fällen, nämlich in trûg 159 und dem apocopirten sag' B 42, 174, 228. Sonst ist inlautendes g im Auslaut zur Tenuis verhärtet: manic 120 B 44, êwic 177.

Da die gutturale Media, wie die labiale, durchweg unverschoben erhalten ist, die alte Tenuis dagegen sich zur Aspirata fortbewegt hat, so ist das Gebiet

II. Der Tenuis

selbstverständlich sehr beschränkt.

1. Anlautend begegnet sie unverschoben nur in kint 5, 29, 73, 87, 101, 138, kunt 51 (doch chunte 37 und chunt B 69), gekôset 24 und clageten 217. Dieses Schwanken im Gebrauch der Tenuis und Aspirata erklärt sich aus Weinhold bair. Gramm. §. 179. Unverschoben dauert die Tenuis durchgängig fort in der Consonanten-Verbindung sc: sciere 18, 64, 196, scolte 39, 44, 73, 87, scol 78, 79, 244, 260, sculn 223, 137, scriben und screib 50, 90, 93, scalch 251. schult B 77 zeigt schon einmal sch.

2. Inlautend steht die guttur. Tenuis unverschoben in wincte B 50 (angels. vincian) daneben jedoch auch winchte 15, sowie in der Consonanten-Verbindung sc: gescëhen 19, 41, 57, botescaft 51, gescophen 127. In zeicte, volcte, neicte, wenicheit cf. I., 2 ist c durch Verhärtung des g vor t entstanden.

3. Auslautende Tenuis ist selten; wo sie auftritt, ist sie entweder Verhärtung inlautender Media oder inlautender Aspirata: manic, manc 120 B 44, ewic 177, enphienc 45. In danc 114 ist alte Tenuis erhalten, in durc B 61, 62 steht c für gemeines h. cf. Lachmann zu Iw. 4431, Weinhold bair. Gramm. §. 173, p. 180, alem. Gramm. §. 208.

III. Die Aspirata.

Da die guttur. Aspirata ein gutes kritisches Charakteristikum für den bairischen Dialekt ist, so bedarf dieselbe einer eingehenderen Besprechung.

1. Die alte Tenuis ist durchweg zur Aspirata im Anlaut verschoben. Beispiele begegnen auf jeder Seite, so churzlîch 129, 249, erchanten B 74, charchâre 173, chuniges 187, chneht 251 etc. Ausnahme machen die unter II., 1 erwähnten kint, kunt etc., cf. Weinhold bair. Gramm. §. 179. Auch steht ch im Anlaut für gemeindeutsches qu, folgendes a verschmilzt dann mit w zu o: chômen 64, 210, chomen B 73, chôl 206, chiut 227, cf. Weinhold bair. Gramm. §. 189.

2. Im Inlaut ist die Aspirata ihrer Entstehung nach eine doppelte:

a) h entspricht überall goth.-sächs. h: niht (ni-vaihts) 1, 16, 38, 43, 188 B 49 etc., ahtoden (ahtau) 71, gewahste (vahsjan) 143, chneht (angels. cniht) 251, miselsuht (sauhts) B 2, die einzige Ausnahme bildet ensprëhest

(angels. sprëcan) 1, (cf. Holzmann altd. Gramm. I. B, 1. Abth. p. 270, 2.)

b) ch, verschoben aus altem k: in zeichen 55, michel 80, 220 B 20, 55, genâdechlîche 229, churzlîchen 129, 249, geistlîche 133 B 23, werltlîchen 146, charchâre 173, rëchen 199, gesprëchen 200, lîchnamen 211.

3. Im Auslaut. Auch hier ist die Aspirata eine doppelte: h und ch cf. Weinhold bair. Gramm. §. 196.

a) h für altes k, schwankend mit ch: ih 174, 183, ich 109, 126, 130, 185 etc.; für altes h: noh 2, 4, 22, 126, zôh 139.

b) ch begegnet in dreifacher Weise:

α) verschoben aus altem k: sich 32, 52, 65, 92, 140 etc. B 18, 33, 35, sprach 42, 95, 100. 177 etc. B 51, 53, 72, 76, buoch 112, scalch 251 etc.

β) verdichtet aus inlautendem h = altem h: gesach 58, auch sah 186, durch 170, 246, auch durc B 61, 62, enphâch 179, danach 234.

γ) für auslautendes c = inlautendem g, ein hauptsächliches Kennzeichen des bairischen Dialekts. cf. Weinhold bair. Gramm. §. 186 und 174: tach 3, 27, giench 4, 6, sweich 94, sanch 113, nemach 126, genâdich 178, sluoch 191, truoch 192, flach B 6, sich (victoria) B 43.

Der durchgängige Gebrauch des ch für k im Anlaut, sowie für c = inlautendem g im Auslaut weisen unsere Bruchstücke nach Baiern.

Was die Liquiden anlangt, mögen folgende Beobachtungen genügen:

1. Ausfall des l erscheint in wertlîchen sunden für werltlîchen 146, Weinhold bair. Gramm. §. 159 bezeichnet

dies als Eigenthümlichkeit der bairischen Mundart. Doppelung des l entsteht durch Assimilation namentlich aus lj: zellet 111, erfullet 112.

2. Bemerkenswerth ist die Syncope und der Abfall des r: erstere findet statt bei zer in zelôste B 8 (conf. Weinhold bair. Gramm. §. 236, 33) und ver, welches vor l zu blossem f herabsinkt, in florn, (cf. Weinhold bair. Gramm. §. 234, 12, §. 14) letzterer in ave aus aver 137 B 45, 47, 76, nach Weinhold bair. Gramm. §. 162, p. 168 im bairischen Dialekt alt und verbreitet. Der gegentheilige Vorgang erscheint im euphonischen Einschub des r zur Vermeidung des Hiatus: hie-r-er B 1. conf. Weinhold bair. Gramm. §. 163 b. Müllenhoff Denkm. p. 301, 57.

B. Vocalismus.

I. Die kurzen Vocale.

1. a zeigt sich alt und rein in zahlreichen Wurzel- und Ablautsilben, so: tach 3, 27, 71, hand 15, 105, wart 29, name 91, 95, bat 88, magetuom 147, scalch 251, gap B 5. Sein Umfang ist jedoch sowohl durch die mehr und mehr um sich greifende Schwächung zu e, wie durch den Umlaut bedeutend beschränkt. In den Bildungs-, Flexions- und Vorsilben hat es allgemein dem schwachen e Platz gemacht, nur A 147 habe ich minnan aus metrischen Gründen schreiben zu dürfen geglaubt. Altes a in Flexions-Silben haben allein weinande 216 und vîande B 29, 31, 32 erhalten, ersteres glaubte ich nach Weinhold bair. Gramm. §. 312 in weinunde ändern zu dürfen, letztere Form ist bis tief in die mittel-

hochdeutsche Zeit im Gebrauch. Der Umlaut zu e bei folgendem i ist durchgängig eingetreten, so hende 175, 190, engel 25, 36. erweltez 7, 103, rede 12, 249, ende 133. 176. 262, bezzert 140 etc., nur vereinzelte Fälle zeigen Widerstand: gewahste 143, mahten (cf. Weinhold bair. Gramm. §. 326. p. 326) 238, 240 und langer B 49· Zuwachs erhält das Gebiet des a durch den Rückumlaut. Im Reim ist es mit à, e und o gebunden: man : getân 170, man : hân 244, lande : ellende 166, worten : harte 130.

2. e. Unter e vereinigen sich drei ihrer Entstehung nach verschiedene Laute:

a) die Brechung aus i (ë): ensprëhest 1, zëchest 2, geschëhen 4, 19, wërden 23, 101, wësen 44, 78, 163, 260, ërde (entsprechend goth. aí) 102, gëbe 248, hëlfâre 260 etc. Widerstand gegen die Brechung leistet allein das neutr. des pron. pers.: iz 93, 142, 197 B 57, 58, 77 daneben ëz 58, 193 etc. (cf. Weinhold bair. Gramm. §. 360, p. 370. Grimm Graf Rudolf p. 5.)

b) der Umlaut aus a (e) cf. I. 1.

c) das irrationale oder durch Schwächung aus älteren, vollen Vocalen entstandene e. Sein Umfang ist bei Weitem der grösste, da es fast alle Bildungs- und Flexionssilben ergriffen. Wegen seines geringen Gewichtes ist es stellenweise von den Schreibern ganz unterdrückt: florn 168, gêret 256, geborn 5, 29. Dagegen verräth zewîvelôte 38, 43 Einschub von unorganischem e. Im Reim sind fast nur gleichartige e gebunden: ensprëhest : zëchest 1, wërden : ërde 102, erwelt : gezelt 103. ende : hende 134, 175. Die einzige Ausnahme macht rede : gëbe 249.

3. i ist nach a der am zahlreichsten rein und alt in Wurzel und Ablautsilben vorkommende Vocal, sein Um-

fang hat jedoch unter der bereits besprochenen Brechung Abbruch erlitten. Rein und alt, meist auf urverwandtes a zurückgehend, findet er sich in: kint 5, 29, 73, 87, 101, 138, gewinnen 39, 89 B 65, minne 40, 246 B 64, beginnen 137, vergihte B 3, vinger B 50.

Aus a geschwächt begegnet i in der Ableitungssilbe ic, so manigen 98, 120, 122, heilic 169. 225, 243, 248, 251 B 11, 15, wênicheit B 62.

In einem einzigen Falle ist i vom Schreiber angewandt, um den sonst nirgends gekennzeichneten Umlaut des u darzustellen: in ervillet 111. Dieselbe Bezeichnung des Umlauts findet sich: Denkm. XXXII., 2, 64 ibilo für übilo und XXXIV., 13, 9, vir für für, cf. Müllenhoff's Vorrede p. XXXII. und Anmerkungen p. 391 und 407, Zeile 9 sowie Weinhold bair. Gramm. §. 32. In drei Fällen begegnet für schwaches e in Flexionssilben nach Art der mitteldeutschen Mundart i: tavelin 89, liebin 218 und Johannis 226, eine Eigenthümlichkeit, welche sicher dem Schreiber zuzuweisen ist. Gereimt ist i mit e, ei und u: besniten : site B 34, ervillet : zellet 111, geiste : liste B 16, vinger : iungern B 51.

4. o. Von allen kurzen Vocalen hat o den geringsten Umfang, einigen Zuwachs erhält es durch die Brechung des u. So findet es sich in geborn 4, 29, erchorn 5, florn 168 etc. Die alten o der Flexionssilben haben durchweg dem tonlosen e weichen müssen. Mit kurzem a wechselt es in mohte 16, 22, mahte, mahten 200, 238, 240. Schwanken zwischen u und o findet sich in den Formen des Praeterito-Praesens scal : scol 78, 79, 244, 260, scolte 39, 44, 73, 7, solden B 22, sol 56, schult B 77. Der Umlaut ö ist in keinem der drei Fragmente nachweisbar. Im Reim steht o an folgenden Stellen: geborn : zorn 29, scolte : wolten 74, worten : harte 130, gelobet : voget 256.

5. u begegnet in Stamm- und Ablautsilben meist goth.-niederd. u entsprechend. Eine geringe Beschränkung erleidet sein Gebiet durch die unter o besprochene Brechung, während es dem Umlaut Widerstand bietet. Der einmalige Versuch denselben darzustellen, (ervillet cf. i) ist auf Rechnung des Schreibers zu setzen. Nicht umgelautet sind: chunte 37, erfulte 59, furhte 130, sunden 146, 184, 236, chuniges 187, unnuzze 198, uber 217, iungeren 211 B 51, iungest 262, manchunne B 37, gewunne B 38, fur B 48, burde B 56. In den meisten der angeführten Fälle gewähren die Liquiden Schutz gegen den Umlaut.

Schriftzeichen für u sind sowohl u als v. In einem Falle ist u durch ü wiedergegeben büzhze 198, welches sonst nur u und uo ausdrückt. wu wird bei folgendem n, r oder h durch einfaches w bezeichnet: wrden 18, wnder 66, antwrten 81, wrfen 197, gewnnen 202, gewhs 153, antwrte B 71.

u begegnet in folgenden Reimen, die theilweise den Widerstand gegen den Umlaut belegen: stumme : kunde 22, chunte : zwivelôte 38, kunt : stunt 52, besunder : wunder 66, 98, antwurten : chunne 82, schanden : sunden 146, wunder : stunden 172, buzze : unnuzze 198, stunde : sunde 236, zungen : stummen B 8, sigenust : chust B 30, manchunne : gewunne B 38, vinger : iungeren B 51.

II. Die langen Vocale.

1. â behauptet sich vermöge seiner Länge in grösserer Integrität als das kurze a. Während wir sahen, dass letzteres bei folgendem i mit wenigen Ausnahmen

umlautet, ist dieses vom Umlaut noch nicht berührt, was die Reime schlagend darthun: frâgen : wâre (conj.), charchâre : zewâre 174, riusâre : zewâre 259, bâten : tâte B 69. Zwar findet sich in A. (hærîn 156) einmal, in B. mehrmal (næmen 29, 31, vergæben 32. tæte 69) der Umlaut graphisch ausgedrückt, wir dürfen dies jedoch sicher als Eigenthümlichkeit des späteren Schreibers ansehen, welcher das Zeichen für den Umlaut auch am ungehörigen Orte fehlerhaft verwendet (bælangen B 40). In unsêlich 163 ist ê vom Schreiber zur Bezeichnung des Umlauts von â gewählt, was auf mitteldeutschen Einfluss schliessen lässt. cf. Pfeiffer, deutsche Myst. p. 571, Grimm. Ath. und Proph. Abh. d. Berl. Acad. 1844 p. 358, Müllenhoff Denkm. Vorrede p. XXVI., 134, 372, 398, 420. In Betreff des Widerstandes gegen den Umlaut cf. Weinhold bair. Gramm. §. 34 und 42, alem. Gramm. §. 35.

Der Uebergang des langen â in langes ô wird seine Besprechung bei diesem Vocale finden.

Durch Zusammenziehung ist â entstanden in manchen Formen des schwachen Verbums haben: hâte 24, 32 etc. aus habete, hân 185 aus haben (1. präs.), hânt 206 aus habent. Die beiden letzten Formen sind nach Weinhold bair. Gramm. §. 319, p. 317 und 318 schwankender Quantität, ebenso wie der inf. hân, der 244 im Reime zu man steht. cf. Weinhold bair. Gramm. §. 320.

Der Reim zeigt es mit a, ê und ô gebunden. Als einzelne Beispiele für viele mögen genügen: vernâmen : chômen 64, 210, getân : man 100, 170, jâre : mêren 142, drâte : zewîvelôte, ûfstân : abgân B 2, sâ : baptistâ : dâ B 45, 46, 47.

2. ê. Das lange ê entspricht in den meisten Fällen goth.-niederd. ai, so: mêre 12, 201, 205, 208, sêle 33,

136, 168, 207, lêrten B 17, 67, êwic 177, êrist 233 etc.

Ueber die mitteldeutsche Bezeichnung des Umlauts von â durch ê. cf. II. 1 dieses Abschnittes. Das Verbum stân gewährt Formen in â und in ê: stêt 50, verstên B 22, ûfstân B 1. Gereimt ist ê mit â und ê: hêrren : mêre 12 : sêle 136, mêren : iâre 142, ê : verstên B 22 etc.

3. î correspondirt sowohl mit altem ei: zewîvelôte 38, 43, 188, besnîden 68 B 33, wîle 152, 162, 222, ertrîche : himelrîche B 27, 28, als mit altem î, wîbe 57, 60, 100 B 44, zît 59 B 19 etc.

Durch Zusammenziehung ist es entstanden in pîhte 239 aus bigihte.

Die Stelle von ie vertritt es, mit Ausnahme eines einzigen Falles, der den Diphthong belegt B 75, in sî (auf 38 sî ein einziges sie) nom. und accus. pl. des pron. pers., ebenso in dî 222, während sonst die erscheint, sowohl als nom., accus. pl. als als nom. fem. sing. Als Vertreter von iu begegnet î in sî = siu 45, 46, 51, 61, 161, siu erscheint 39, während im Verse vorher sie steht.

Gereimt ist î nur mit î: zît : wîb 60, sî : dabî 84, sîn : trehtîn 96, 255, zît : strît B 20, geistlîchen : missclîchen B 28.

4. ô ist seinem Ursprunge nach ein zwiefaches:

a) es entspricht altem gothisch-niederdeutschem au: erlôset 23 B 8, nôten 33, gehôrte 58, frô 62 (cf. Grimm Gramm. I. 94), trôste 107 (cf. Grimm Gramm. II. 43), zôh 139, gebôt 54, tôten B 1, ôren B 9.

b) altes goth. ô vertritt es in der 2. schwachen Conjugation, deren Suffix-Vocal auch Verba der beiden anderen Klassen annehmen: (cf. Weinhold alem. Gramm. §. 357) swîgôte 7, zewîvelôte 38, 43, 188, gemachôt 117, gezechôt 118, eroffenôt 229, ferner in den Wörtchen

dô (24mal) und sô (alsô) (16mal), cf. Grimm Gramm. I. 96. Wird gemeindeutsches qu (kw) zu ch verschoben und folgt â, so wird dieses durch Einfluss des w zu ô verdumpft: chômen 64, 210, chôle 206, cf. Weinhold bair. Gramm. §. 56, p. 67.

Dem Umlaut setzt auch dieser Vocal eben so entschiedenen Widerstand entgegen, wie die bereits behandelten: nôten 33, blôde B 62.

Im Reim ist ô mit â, u, uo gebunden: chunte : zewîvelôte 38, vernâmen : chômen 64, 210, nôt : guot 182, zewîvelôte : drâte 188.

5. û. Dieser Vocal ist zur Feststellung der Mundart des Verfassers und des Schreibers unserer Fragmente von besonderer Wichtigkeit und erheischt daher eine eingehendere Betrachtung.

Das lange u ist seinem Ursprunge nach entweder:

a) Verdichtung von altem iu, so in ûf (goth. iup) 10, 102, 113, 175, 195, 211 B 1, 4, oder

b) Vertreter von altem au: bûwen 167, 205 (goth. bauan), getrûwe 183, trûwet B 65 (goth. trauan), oder

c) Dehnung von altem u: dû 1, 115, 117, 123, 124, 178, 180, 182, nû 72, 82, 124, 179, 182, 184 B 45, 53, 72, ûz 165.

Weit entwickelter und umfangreicher ist jedoch

d) der Gebrauch des û für uo und zwar bedienen sich die Schreiber zu diesem Zwecke der Schriftzeichen u und û. û für uo zeigen:

zû 6, 42, 49, 56, 99 B 76, hûb 113, ûfhûben 195, behûten 144, trûg 159, 196, 212, mûse 166, stûnt 169 B 47, 52, gûten 223, 226, 231 B 12, 43, 53, bûzhzen 236.

û für uo begegnet in:

fûr 48, mûter 77, gefûgen 127, gnûge 128, gûte 143, magetûm 147, gûte 153, 181, 219, trûge 160, 192, mûs 163, 264, hûb(en) 175, 211, slûch 191.

Nehmen wir weiterhin hierzu, dass der Schreiber von AC mit û sowohl û in ûf 10, 175, 195, 211 und u in bûzhze 197 als iu in getu°ten 16 wiedergibt und ziehen wir die Reime bûzhze : unnuzhze 198, lûten : getu°ten 16 und hûben : trûgen in Betracht, so wird man sich wohl nicht der Einsicht verschliessen können, dass durch û nicht der Diphthong uo, sondern nur der u-laut dargestellt ist, dass mit anderen Worten deutlich der Einfluss eines mitteldeutschen Schreibers kenntlich ist, dessen Mundart uo nicht kannte und der daher in der graphischen Wiedergabe sowohl des uo seiner Vorlage als seines eigenen theils ursprünglichen theils aus uo und iu durch Verengung entstandenen û schwankte, cf. Weinhold bair. Gramm. §§. 62 und 114. Nur ein einziges Mal hat er das uo seiner Vorlage stehen lassen: buoch 112.

Die Stelle von iu vertritt û in lûten 223 B 74, dûte 224, sûften 237.

Der Reim gewährt û an folgenden Stellen: gûte : behûten 144, getrûwe : riwent 184, ûfhûben : trûgen 196, 212, lûten : dûte 224, stûnden : gûte B 53, gefûgen : genûge 128, nôt : gût 182, slûch : trûch 192.

III. Die Diphthonge.

1. ai. Der Diphthong ai erscheint ein einziges Mal in agelaize 88 im Reime zu heizen an der Stelle von ei. Müllenhoff Denkm. p. XXVII. bezeichnet diese Vertretung des ei als Eigenthümlichkeit des bairisch-österreichischen Vocalismus, die im XII. Jahrhundert sich zuerst zeigend

nach Weinhold bair. Gramm. §. 64 und 76 im XIII. Jahrhundert sich gemeinhin festsetzt. Im Uebrigen vergleiche man Grimm Gramm. II. 221, 222.

2. ei correspondirt mit goth.-niederd. ai: heile 28, zeichen 55, heizen 79, 87, 123, weist 180, neicte 9, 189, breitte 10, 190, arbeit 202, reinen, gereinen 213, 238, weinen 214, 216, 237, stein 215.

Durch Zusammenziehung von ege ist es entstanden in leiten 215.

Im Reim begegnet Bindung mit i und ai: geiste : liste B 16, heizen : agelaize 89, screib : sweich 94 etc.

3. eu hat nur das Linzer Bruchstück und zwar:

a) als Vertreter von iu in deu 10 und eu 45, 57.

b) zur Bezeichnung des Umlauts von ou in freude 10.

Da AC kein einziges Beispiel des umgelauteten ou gewährt und B auch sonst Widerstand gegen den Umlaut bietet, so habe ich die nichtumgelauteten Formen hergestellt, ebenso die vereinzelten eu in iu geändert. Die Anzeichen der letzteren Neugestaltung sind nach Weinhold bair. Gramm. §. 84 in der Schrift schon um 1150 sicher, während ihr mündlicher Beginn noch früher zu setzen ist. (cf. auch Müllenhoff Denkm. p. XXVII.)

4. ie. Unter dem Diphthong ie vereinigen sich die Schwächungen der älteren volleren Laute ia, io und iu, er tritt namentlich auf in den zusammengezogenen Silben der reduplicirten Präterita. Beispiele für die Schwächung aus früheren vollen Vocalen sind: sciere 18, 64, 196, wie (swie) 19, 62, 64, 210 B 4, 21, 75, nie 41, 58, niemen 58, 82, 148, giengen 17, 46, 216, liebin 218, lie 30 B 48, enphienc (enphie) 45, 134, geriet 194 B 31, 32, 35, hiez 235, 250 B 1, 2, 27, gie B 47.

Durch Verschmelzung ist es entstanden in nieht 200.

Ueber den Wechsel mit iu sowie die Verengung zu î vergleiche man bei î.

Neben dem ächten ie begegnet der der Verengung zu î entgegengesetzte Fall, nämlich unorganisches ie in diese 249, eine Erscheinung, welche nach W. Grimm, Graf Rudolf, p. 5, ihren Grund in der Einwirkung des Niederdeutschen hat.

Der Reim gewährt ie nur zweimal: enphiench : giench 46, gie : lie B 49.

5. iu. Die zweite Steigerung des u hat bereits unter û, eu und ie theilweise ihre Besprechung gefunden. Die Schwächung zu ie, der Uebergang zu eu und die Verengung zu û haben den Umfang des iu in unseren Fragmenten bedeutend geschmälert, so dass es nur an folgenden Stellen noch begegnet: siu 39 wechselnd mit sie und sî, cf. î, iu 72, 109, 174, 223, 228, 259 (eu B 45, 47), diu 77, 105, 201, 171 (deu B 10), riusâre 258, disiu 263, riwent 184 (zu letzterem cf. Weinhold bair. Gramm. §. 94), chiut 227 steht für chuit, cf. Weinhold bair. Gramm. §. 111, alem. Gramm. §. 76.

6. ou. In den wenigen vorkommenden Fällen ist es ächt und altem au entsprechend: houbet 9, 189, 192, vroute 52, 92, toufe 233, touben B 9 etc. In Betreff der Schreibart fro^{v}wen 160 cf. Weinhold bair. Gramm. §. 99 und alem. Gramm §. 70. Spuren des Umlauts zu öu (eu) reichen nach Weinhold bair. Gramm. §. 104 und alem. Gramm. §. 72 bis zum Anfang des XI. Jahrhunderts hinauf.

7. uo hat bereits unter û seine Besprechung gefunden. Anzeichen des Umlauts zu üe verrathen unsere Bruchstücke nicht.

Aus dem Gebiete der Formenlehre (Conjugation und Declination), welche keine bemerkenswerthen Besonderheiten oder Abweichungen von dem mhd. Sprachgebrauch aufweist, mögen folgende Beobachtungen hier Platz finden:

1. Apokope des n der ersten Person Plural. vor folgendem Pronomen personale: muge wir 56, habe wir 242.

2. Synkope des e in der ersten Pers. Plur. und dem Participium Praet. starker Verba: sculn wir 137, 223, geborn 5, 29, florn 168.

3. Apokope des flexivischen e der ersten Person Praes. vor folgendem vocalischem Anlaut: sag' ich 174, 228. Daneben begegnet die volle Flexionsendung in der ersten Person Praesentis schwacher Verba: ich sagen 72, 109, 259, B hat nur sage 42, 57.

4. Verkürzte Praeterita starker Verba gehen neben voller Form her: gie B 48, giench 46, enphienc 45, enphie 134.

5. Ebenso wechseln schwache Verba zwischen vollen und verkürzten Formen, so vor Allem hân:

Praes. Sing. 1. hân 185, 2. hâst 117, 123,
„ „ 3. hât 6, 104, 168, 229, 255 B 58, 64,
„ Plur. 1. habe wir 242, 3. hânt 206,

daneben die nicht zusammengezogenen Formen: habent 208, inf. hân 244.

Praet. 3. Sing. hâte 24, 32. Daneben habete 161, 170; 3. Plur. habeten 221 B 14; Conj. Prät. hête 67, 99.

6. Die Praeterita schwacher Verben begegnen:

a) in voller Form: swîgôte 8, erbarmete 31, zewîvelôte 38, 43, 188, lebete 132, 152, 162, lebeten 222, digete 151, habete 161, 170, habeten 221 B 14, clageten 217, sageten B 13.

b) mit Syncope des Suffixvocals besonders bei stammschliessender Liquida: nîchte 9, preitte 10, 190, winchte 15 B 20, chunte 37, gehôrte 58, erfulte 59, frouten 92, erlôste 108, worhte 157, neicte 189, ûfrihte B 4, bewîste B 16, lêrten B 17, zeigte B 30, touften B 35, geloupten B 36, volgte B 44, antwurte B 71, erchanten B 74, schanten B 75. In den unter 37 B 4, 71, 75 aufgeführten Fällen ist nach dem Ausfall des Suffixvocals Verschmelzung des Präteritalsuffixes mit dem dentalen Stammesauslaut eingetreten.

c) mit Apokope des flexivischen e. moht 16, lobet 27, saget 114, bezzert 140, begund 147, wâtet 155, nâhet 176. In den vorstehenden Fällen hat sich der Dichter die Apokope vor folgendem vocalischen Anlaut (e und i) (in 27, 114, 140, 147, 155 vor folgendem er, in 16 vor folgendem in, in 176 vor folgendem im) erlaubt. Erhaltenes e vor folgendem Vocal zeigen winchte er 15, erfulte ir 61. Wo dasselbe sonst erhalten ist, folgt consonant. Anlaut, Abfall des e vor diesem ist nicht belegt (die einzige Stelle, wo es vorkommt, hât geereth 32 im Mone'schen Abdruck ist stark verderbt, mithin nicht beweisend).

Ein Beispiel für das gemeinschaftliche Auftreten der unter b und c erwähnten Kürzungen ist nicht vorhanden.

7. Die Participia Präteriti schwacher Verba begegnen:

a) in voller Form:

erlôset 23, gekôset 24, erfullet 111, gesegenet 115, gemachôt 117, gezechôt 118, versendet 203 (gesant 106 B 58), eroffenôt 229, gêret 256, gelobet 256.

b) mit Synkope des Suffixvocals:

erweltez 7, erwelt 103, genant 76, 83, gezelt 104 gesant 106 B 58, verteilt 165. Rückumlaut ist in Folge der Kürzung eingetreten in den Beispielen 76, 83, 106 B 58.

8. Die vollvocalische Flexion im Gebiete der Declination hat überall dem schwachen e weichen müssen. Die Flexion ist sogar in vereinzelten Fällen ganz abgefallen, sowohl wenn das e stumm als wenn es tonlos ist; so im Dat. des starken Masculinums lîb 53, tievel B 63, vinger B 50, im Dat. des starken Fem. stunt 52, im Dat. des starken Neutr. hemed 156 und im Acc. des starken Fem. chôl 206 (im letzten Falle vor folgendem vocalischem Anlaut).

Gestatten wir uns nach dieser detailirten Betrachtung des Lautbestandes einen Rückblick, so treten uns hinsichtlich der Sprache unserer Fragmente folgende Thatsachen entgegen:

1. Der Consonantismus sowie der Vocalismus aller drei Bruchstücke zeigt eine Unsicherheit, ein Schwanken und eine Mannigfaltigkeit der Lautbezeichnung, wie sie nur den litterarischen Produkten der Uebergangszeit eigen ist. Der ganze Lautbestand trägt den Charakter der Gährung, der werdenden Gesetzmässigkeit, nicht das Gepräge der kunstgemässen Vollendung und strengen Einheit, welche das classische Mittelhochdeutsch am Ende des XII. und noch mehr in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts in so hohem Grade verräth. Neben manchem Rest alter wohlklingender Wortfälle, aber auch alter Härte und Starrheit lässt sich der Fortschritt zu handlicherer, gefügiger Lebendigkeit nicht verkennen.

2. Die Sprache der drei Bruchstücke ruht auf dem festen Grunde der oberdeutschen, speziell der bairisch-österreichischen Mundart, was aus der Ausbildung des Consonantismus, namentlich aus der strengen Entwickelung

der Dentalreihe und dem ausgedehnten Gebrauch der gutturalen Aspirata im An-, In- und Auslaut, sowie aus dem Stand des Vocalismus einleuchtet. Bei Darstellung des Lautbestandes habe ich meiner Ansicht nach die weiteren kritischen Merkmale genügend gekennzeichnet, so dass eine nochmalige Hervorhebung derselben nicht am Platze sein dürfte. Trotz des oberdeutschen und speziell bairischen Grundtypus hat sich jedoch die Sprache der Bruchstücke nicht ganz von fremden, mitteldeutschen Elementen frei erhalten, was jedoch weniger dem Dichter der Fragmente als dem Schreiber zur Last fällt.

3. Diesen mitteldeutschen Einfluss verrathen folgende, aus dem Kreise des oberdeutschen Dialektes heraustretenden Eigenthümlichkeiten:

a) in der Dental-Reihe: t für d im Anlaut gewähren : getu°ten 16, taz 183, cf. Grimm Ath. und Proph. Abh. d. Berl. Acad 1844, p. 359, 2, Pfeiffer deutsche Myst., p. 573, Grimm Graf Rudolf p. 6. Ein Beispiel von d im Anlaut für hochdeutsches t gewährt meiner Ansicht : verdet 165 (in der Hdschr. wird wohl verdêlt für hochdeutsches verteilt gestanden haben), cf. Grimm und Pfeiffer a. a. O. d für t im Inlaut nach Liquiden ist nach Weinhold bair. Gramm. §. 146, p. 151 gemeindeutsch. Ausfall von t für hochdeutsches z in churlichen 129 (kurtlichen) ist nur Vermuthung. cf. Grimm Ath. und Proph. a. a. O.

b) bei den Nasalen findet Uebergang von m in n statt: an den ahtoden tage 71 und daz houbet er in neicte 189, cf. Grimm Ath. und Proph. Abhandl. d. Berl. Acad. 1844 p. 399, 104, Grimm Graf Rudolf p. 7, Hahn mhd. Gramm. p. 25, Pfeiffer Myst. 572, Frommann z. Herbort 470, Grimm z. Freidank 165, 16.

c) Im Gebiete des Vocalismus vor allem schwaches

i in Flexionssilben als Vertreter von hochdeutschem. schwachem e: tavelin 89, liebin 217. Jôhannis 226.

d) ê zur Bezeichnung des Umlauts von langem â für oberdeutsches æ: unsêlich 163, cf. Pfeiffer deutsche Myst. p. 571, Grimm Ath. und Proph. p. 358. Müllenhoff Denkm. p. XXVI., 372, 398, 420.

e) ê für ei in verdêlt, wenn meine Annahme richtig ist, cf. Pfeiffer Myst. p. 571b.

f) die Verengung des hochdeutschen ie zu î in sî und dî 222.

g) der umgekehrte Fall ie für hochdeutsches i in diese 249, cf. W. Grimm Graf Rudolf p. 5 oben.

h) die Verengung von uo und iu zu û: hûben 113. 195, gûten 223, 226 etc., stûnt B 47, 52, lûten 223 B 74, dûte 224, cf. Ath. und Proph. 358. 359, Pfeiffer Myst. 571, Grimm Graf Rudolf p. 6.

i) u für o in vur B 48 nach Grimm Ath. u. Proph. p. 358.

k) Mangel der Unterscheidung des Nom. Sing. Fem. und Plur. Neutr. durch iu: die, sie. cf. Grimm Graf Rudolf p. 7.

4. Dem oder den Schreibern ist ferner die Bezeichnung der Umlaute in den Fragmenten zu vindiciren, da wir gesehen, dass dieselben dem Dichter nicht eigen sind. Erwägen wir jedoch, dass der Mundart des Schreibers die Umlaute mit Ausnahme von e und ê (æ) fremd sind, so bleibt zur Erklärung dieses Widerspruches nur die Annahme übrig, dass unsere Fragmente an der Grenze von Baiern und Mitteldeutschland ihre Aufzeichnung fanden und zwar zu einer Zeit, als die Bezeichnung der Umlaute bereits in Oberdeutschland festen Fuss zu fassen begann, also in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts. An der Grenze ist eine Vermischung der Eigenthümlichkeiten beider Mundarten am ehesten wahrscheinlich.

VI.

Metrik.

Es erübrigt noch, auch die metrische Beschaffenheit der vorliegenden Fragmente kurz in's Auge zu fassen: zwar ist die Erledigung dieser Frage bei dem geringen Umfang der einzelnen Stücke immerhin misslich und schwierig, zur Feststellung der Abfassungszeit jedoch das beste Hilfsmittel und deshalb unerlässlich. Während ich nun bei Behandlung der grammatischen Fragen alle drei Bruchstücke summarisch betrachten konnte, da von vornherein die Gemeinsamkeit der sprachlichen Eigenthümlichkeiten in's Auge sprang, so empfiehlt sich hier aus später einleuchtenden Gründen eine getrennte Untersuchung.

I. Der Versbau.

Die Verse von A bewegen sich innerhalb eines Maximums von fünf und eines Minimums von 3 Hebungen. Als Grundschema blickt der viermal gehobene stumpfe (dér noh wól geschéhen mách 4. daz gót darzúo hâ't erchórn 6. mít im wás diu gótes hánt, der ín zuo úns hât hér gesánt 105. 106) oder der dreimal gehobene klingende Vers (dô chóm er sâ' zewâ're: vón dém altâ're 13. 14: widern éngel hê're: des engált er dô' vil sê're 25. 26: dén zô'h man zárte: dô bézzert ér sich hárte. 139. 140) durch. Nichts destoweniger begegnen wir innerhalb dieser Grenzen folgenden Schwankungen:

1. Bindung eines dreimal gehobenen Verses mit einem viermal gehobenem durch klingenden Reim:

dô mán daz kínt besnî'den scólte.
die friúnde ín dô wólten 74

vil géistlîche ûnze an sîn énde
dô enphíe ze sî'ner hende 134
alsô was er stúmme | daz ér nemóhte nóh enkúnde 21,22
vil manic sê'le ín den nô'ten
dô gesande ér vil drâ'te 33,34
uns allèn ze trô'ste
daz er sî'nem váter daz bánt erlô'ste 107,108.

Ein grosser Theil dieser Verse liesse sich durch Annahme mehrsilbigen Auftaktes heilen.

2. Zwei viermal gehobene Verse durch klingenden Reim gebunden:

15 mit der hánd wínchte ér den líuten
16 er ne móht in ánderes nícht gedíuten.

3. Fünf Hebungen: er sprách Jôhánnes íst der náme sî'n. 95. Durch Entfernung von „er sprach" wäre allerdings der 4mal gehobene Vers bei stumpfem Ausgange hergestellt, er würde jedoch dann ziemlich unvermittelt stehen. Weniger schwierig dürfte die Herstellung der 4 Hebungen in Vers 58 sein, wenn man nie nieman als Fehler des Abschreibers ansähe und das erste nie tilgte: wand ez (nie) níeman gehô'rte nóh gesách.

Eine eingehendere Untersuchung und Betrachtung bedarf die Behandlung der Senkung von Seiten des Dichters sowohl rücksichtlich des erlaubten Fehlens als namentlich in Bezug auf die Silbenzahl derselben.

1. Die Senkung ist entsprechend dem unverbrüchlichen Grundgesetz der oberdeutschen Poesie einsilbig. Wenige Belege mögen genügen:

30 dô' lie gót den sî'nen zórn
45 dô síu den gótes sún enphiénc
80 míchel wúnder nám sie dés
109 zewâ're ságen ích iu dáz
140 dô bézzert ér sich hárte

157 daz wórhte mán zewâ´re.

2. Die Senkung ist graphisch zweisilbig, die Zweisilbigkeit derselben ist jedoch zu beseitigen durch Annahme:

a) der Verschleifung auf der Hebung. Letztere hat nur statt in zwei- oder mehrsilbigen Wörtern mit erster hochbetonter, kurzer Silbe und unbetontem e in der folgenden Silbe:

35 ze einer mágede víl hé´re

51 alsô sí ir die bótescaft tê´te kúnt

56 darzuo ne muge wir níht gelî´chen

76 alsô´ der váter genánt wás

89 ein távelen ím gewínnen

108 daz er sí´nem váter daz bánt erlô´ste

114 dô´ | ságet er góte dánch

115 geségenet sí´stu hé´rre

125 des hé´rren réde was dô´ sô víl

156 mit eínem hémede há´rî´n.

b) der Verschleifung des stummen e der Senkung, wenn es von dem tonlosen e der vorhergehenden Silbe durch einfache, nicht Position bildende Consonanz getrennt ist. Die beiden e befinden sich dann entweder

α) in demselben Worte:

31 dô erbármete díz den hé´rren

57 swaz wî´be ánderes ié gescách.

β) in verschiedenen Wörtern:

28 der íme wól ze heíle geschách

63 dô éz die má´ge verná´men

65 dô fróuten sich álle besúnder

67 die gót dâ hé´te begángen

68 sie wúrden álle bevángen

99 diú er zúo in hê'te getâ'n
118 gená'dechlî'che gezë'chet
132 dô lébete der hê'rre lánge
66 der genâ'den únde der wúnder.

c) der Verschmelzung des auslautenden e der ersten Silbe der Senkung mit dem vocalischen Anlaut der 2. Silbe, welche in der Senkung steht:

59 dô Elî'sabéth erfúlte ir zî't
143 an der gewáhste unde án der gúote
144 jâ wólte in gót behúoten
152 die wî'le únde er lébete.

3. Die Senkung ist graphisch und metrisch zweisilbig oder treffender nach A Amelungs Vorgang [1]) bezeichnet doppelt:

A) Auf eine hochtonige Hebung folgen zwei minder betonte Senkungen.

a) in demselben Worte:

8 dô srî'gôte Zácharî'ás
98 dér vil mánigen wúnder
111 mit dem heíligem geíste erfúllet
122 die mánige genâ'de únde wúnder.

b) in verschiedenen Wörtern:

20 dáz er hê'te ein wúnder gesë'hen
58 wand ez niéman gehô'rte nóh gesách
79 ér scol héizen Jôhánnés
147 den mágetuom begúnd er mínnán
149 an dehéiner sî'ner gebâ'rde
153 dô der gúote sánctus Jôhánnes [2])

---

[1]) Höpfner und Zacher Zeitschr. f. deutsche Philol. Band. III p. 253 ff
[2]) cf. Zacher. Zeitschr. III. p. 257 e vers 4069.

B) Die auf hochtonige Hebung folgende doppelte Senkung wird von selbständigen Worten gebildet, welche unter gewissen Bedingungen ihren Hochton verlieren. Diese sind:

a) das Pronomen personale, sobald es sich enclitisch an sein Verbum anlehnt; in einem Falle auch wenn es demselben vorausgeht. [1])

9 daz hoúbet er níder neícte

18 vil scíere wúrden sie dés inéin

27 álsô lébet er unze án den tách

43 níht zewí velô te siu dô

85 sié begúnden in frâ gen

96 des lóbten sie mí nen tréhtí n.

b) das Pronomen reflexivum:

65 dô fróuten sich álle besúnder.

c) die Präpositionen in und ze. [2])

82 nune ist niéman in dí nem chúnne

24 er hâ te zevíl gekô set.

In einer Anzahl der aufgeführten Belege liesse sich allerdings durch Anwendung jener zahlreichen Mittel, deren sich der hochdeutsche Versbau bedient, um graphisch zweisilbigen Senkungen den Werth metrisch und phonetisch einsilbiger zu verschaffen, Verse herstellen, welche recht wohl den strengen Anforderungen der oberdeutschen Kunst entsprechen würden, so in den Versen 98, 111, 122 durch Annahme von stummem, beziehungsw. tonlosem e für i und dann erfolgender Verschleifung, in den Versen 9, 18, 85, 65, 82, 24 könnte schwebende Betonung

[1]) cf. Zacher Zeitschr. III p. 259 α β p. 272. 2.

[2]) cf. Zacher Ztschr. III p. 261 d, p 273 v 1357, 1486, 1671, 1808, 4916.

über die Schwierigkeit der doppelten Senkung hinweghelfen. Erwägen wir jedoch, dass trotzdem immer noch eine Anzahl von Fällen bleiben wird, welche sich durch Anwendung keines der genannten Mittel den Anforderungen des hochdeutschen Verses fügen dürften, dass ferner eine allzu umfassende Anwendung der Kürzung und Schwächung der Sprachformen mit dem Sprachcharakter des XII. Jahrhunderts nicht vereinbar und so häufige Annahme schwebender Betonung nicht wahrscheinlich erscheint, so dürfte das wirkliche Vorhandensein doppelter Senkungen wohl in hohem Grade glaublich, ja geradezu gewiss sein. Ich nehme aus diesen Gründen auch für diejenigen der genannten Verse, welche durch Annahme schwebender Betonung sich dem Schema der hochdeutschen Verskunst anpassen würden, doppelte Senkung in Anspruch.

Die Senkung kann endlich:

4. gänzlich fehlen, so dass Hebung an Hebung stösst. jedoch nur unter der Bedingung, dass die Hebung, nach welcher die Senkung fehlt, durch Vocal oder durch Position lang ist. Für metrisch lang gelten in diesem Falle auch einsilbige Wörter mit vollem, betontem Vocal, selbst wenn sie auf nicht Position machende Consonanz endigen:

a) die Hebungen stossen in demselben Wort an einander:

α) mit vollem Vocal.

71 án dem áhtốden tâge

96 des lóbeten sie mî́nen tréhtî́n

129 mit chúrzlî́chen wórten

156 mit eínem hémede hấrî́n.

β) die zweite Hebung hat tonloses e: in diesem Falle muss eine mindestens durch einfache Consonanz getrennte Senkung mit unbetontem e folgen:

19 swíe daz wâ´rè geschéhen,
23 wérdèn erlô´set,
97 állè besúnder,
107 uns állèn ze trô´ste,
141 von jâ´rè ze jâ´re.

b) die Senkung fehlt zwischen zwei selbständigen Wörtern:

5 dáz daz kínt | wérde gebórn,
17 dáz | sîe | gíengen heím,
41 dáz | é´ | níe gescách,
90 dô scréib | ér darínne,
103 hâ´t | ín | gót erwélt.

Was die Zahl der fehlenden Senkungen anlangt, so hat sich der Dichter erlaubt eine, zwei, ja alle Senkungen im Verse fehlen zu lassen:

jâ ne gesách níe níemán 149.

Hatte A Verse von höchstens fünf Hebungen erlaubt, so begegnen in B neben dreimal gehobenen stumpfen monstrose von sechs und mehr Hebungen, die kaum noch den Eindruck eines Rhythmus machen und Verse genannt werden können:

Móyses dér gehíez in értrî´che,
Jôhánnes dér gehíez ín daz hímelrî´che,
Móyses dér gebô´t in dáz sie án ir vîánden nâ´men den sígenúst,
Jôhánnes zeígte ín die gótes chúst 27—30.
er trû´wet ím hernâ´ch grô´zen scáden gewínnen 65.

Den Eindruck der Rohheit vervollständigt die Bindung

1. dreimal gehobener Verse mit fünfmal gehobenen durch klingenden Reim:

dô´ únser hê´rre,

begúnde sélbe brédegen únde lêren 67.
Jôhánnes dér riet ín daz síe sich toúften 35
únde an dén geloúpten 36.

2. dreimal gehobener Verse mit viermal gehobenen durch klingenden Reim:

17 dâ síe die júden míte lêrten,
18 dáz sie sích bechêrten,
23 álsô geístlîchen,
24 daz begúnde in hárte mísselîchen.

3. eines fünfmal gehobenen Verses mit einem viermal gehobenen durch stumpfen Reim:

durc únser blôde unde únser wénichéit,
iz íst dem tíevel víle léit. 63.

4. eines viermal gehobenen Verses mit einem dreimal gehobenen durch stumpfen Reim:

21 wíe sie díe êbrêischen ê
22 sóldèn verstên.

Daneben sind schöne, regelmässig gebaute Verse von drei Hebungen bei klingendem und vier Hebungen bei stumpfem Ausgange nicht selten: so Vers 1—16:

dem blínden ér daz líeht gáp.
nehéiner míete ér ne flách 6.
díe gebúnden zúngen
die zelôste ér dem stúmmen. 7. 8.

Bei dieser völlig schrankenlosen Willkür, die sich der Dichter von B in der Anwendung der Hebung gestattet, muss meines Erachtens jeder Versuch eine Gesetzmässigkeit in dem Gebrauch der Senkung zu ermitteln von vorneherein als unmöglich erscheinen: aus demselben Grunde ist auch eine Untersuchung über die Zulässigkeit doppelter Senkungen überaus misslich, da man ja nirgends sicher ist festen Boden unter den Füssen zu haben und es stets fraglich erscheint, ob man klingende Verse mit drei oder vier Hebungen lesen soll.

Das weitaus beste kritische Material in metrischer Beziehung bietet unter allen drei Fragmenten C. Auch hier bildet wie bei A der dreimal gehobene Vers bei klingendem und der viermal gehobene Vers bei stumpfem Ausgang das Grundschema. Die Zahl von vier Hebungen wird nur ein einziges Mal überschritten in Vers 255

want denselben hê'rren hâ't mîn tréhtî'n,

durch Tilgung von „selben" würde die überzählige Hebung jedoch mit Leichtigkeit beseitigt werden können. Im Uebrigen begegnet auch hier Bindung eines Verses mit vier Hebungen mit einem solchen mit drei Hebungen durch klingenden Reim. doch kann ebenso wie in A in den meisten Fällen Annahme eines mehrsilbigen Auftaktes über die Schwierigkeit hinweghelfen.

161 alsô' siu ín gebéten hábete,
162 die wî'le únde er lébete,
165 vertéilet wárd er û'z dem lánde,
166 er múose dáz ellénde,
209 dô des hê'rren júngeren dáz vernâ'men,
210 wie drâ'te sîe dar chô'men.

Was die Behandlung der Senkung Seitens des Dichters angeht, so ist dieselbe

1. graphisch und phonetisch einsilbig:

175 û'f huob ér die hénde,
176 dô nâ'het ím der énde,
213 genâ'men únde reínen,
214 sie begúnden heíze weínen,
241 álle únser míssetâ't.

2. Die Senkung ist graphisch zweisilbig, dieselbe wird jedoch einsilbig

a) durch Verschleifung eines stummen e auf der Hebung bei vorhergehender, hochbetonter, kurzer Silbe:

208 daz hábent sie íemer mê´re.

215 sie léiten dár | über ein stéin.

217 sie clágeten víl | sê´re,

224 den námen ságen ze díute.

171 diu mánegen grô´zen wúnder.

185 díe ich wíder dich há´n getá´n.

259 daz ságen ich íu zewâre.

b) durch Verschleifung eines stummen e auf der Senkung unter denselben Bedingungen wie bei A. Die zu verschleifenden e stehen

α) in 2 verschiedenen Wörtern:

170 dúrch den gót hábete getá´n.

203 sie wúrden drúmbe verséndet,

256 sô´ vil gê´ret únde gelóbet.

β) in demselben Worte:

209 dô des hê´rren júngeren dáz vernâ´men.

3. Die Senkung ist doppelt:

A) Auf eine hochtonige Hebung folgen zwei minder betonte Senkungen:

a) in demselben Worte:

187 des chúniges bóten drâ´te.

211 den lî´chnamen sie ûfhúoben.

248 unde mít des héiligen géistes gê´be.

b) in verschiedenen Wörtern:

246 durch sáncti Jôhánnis mínne.

230 mánegen genâ´dechlî´chen rá´t.

B) Auf eine hochtonige Hebung folgt eine hochtonige Senkung, welche ihren Hochton verloren hat:

a) das Pronomen personale, wenn es sich enclitisch an sein Verbum anlehnt:

205 daz bû´went sie íemer mê´re.

222 die wí'le únde sie lébeten.

223 dô scúln wir in gúoten líuten.

b) das Pronomen possessivum:

264 Jôhánnes múoz unser vóget sí'n.

c) Präpositionen:

237 mit sû'ften únde mit wéinen.

239 mit pí'hten únde mit vásten.

Ob in Vers 227 doppelte Senkung vorliegt, oder 4 Hebungen anzunehmen sind, wage ich nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden. Doch möchte ich mich wegen des geringen Gewichtes von „chiut" eher zur ersten Annahme neigen:

Jôhánnes chiut gótes gná'de.

4) Die Senkung kann ganz fehlen, wenn die vorausgehende Hebung durch Vocal oder Position lang ist. Die unter A erwähnten, einsilbigen Wörtchen haben auch hier den Werth einer Länge.

a) Die Senkung fehlt zwischen 2 Hebungen desselben Wortes.

α) Beide Hebungen sind vollvocalisch:

169 dô stúont der héilige mán.

173 ín dem chárchá're,

178 du wâ're ie genâ'dí'ch.

198 sie wâ'ren únnúzze.

216 sie gíengen weínúnde heim.

249 dise chúrzlí'che réde.

β) Die zweite Hebung hat tonloses e unter denselben Bedingungen wie bei A.

192 daz hóubèt er dáne trúoch.

204 vë'r in éllènde,

261 dáz wir állè genë'sen.

b) Die Senkung fehlt zwischen zwei selbständigen Worten:

160 der fróuwen dár trúoge,
180 wán dû hê´rre wól | weíst,
212 ín daz gráb | trúogen,
229 want gót eróffenô´t | hát,
254 daz wíl er úmbe dáz | sî´n.

II. Der Reim.

Wiesen bereits der Bau und die sprachliche Beschaffenheit unsere Fragmente in's XII. Jahrhundert, so thut dies der Reim in noch weit höherem Grade.

Um diesen nun nach seiner Anwendung in den einzelnen Stücken näher zu betrachten, so gewährt A unter 159 Versen und 79 Reimpaaren 34 ungenaue Reime, B hat deren unter 37 Reimen (77 Versen) 18 und C sogar 28 in 52 Reimen (106 Versen). Durchschnittlich die Hälfte aller Reime ist also ungenau und zwar zeigen sich folgende Unreinheiten:

1. Gleichklang derselben oder verwandter Consonantengruppen mit ungleichen Vocalen:

a) A : a : â, man : getân 100 . a : o, harte : worten 130 . â : ô, vernâmen : chômen 64 . â : ê, jâre : mêren 142 . i : e, erfillet : zellet 112 . u : ô, chunte : zewîvelôte 38 . u : a, sunden : schanden 146.

b) B : i : ei, geist : liste 16 . i : u, vinger : iungern 51.

c) C a : â man : getân 170 . man : hân 244, a : e lande : ellende 166, â : ô drâte : zewîvelôte 188 vernâmen : chômen 210 . e : e, gëbe : rede 249 . e : ê, meister : sêr 220 . ô : uo, nôt : guot 182.

2. Gleichklang derselben Vocale neben ungleichen doch verwandten Consonanten:

a) A . Liq : Liq, heim : inein 18 . hêrre : Israhêle 116 . hêrre : sêle 136 . Liq : Med : stumme : kunde 22

frâgen : wâre 86 . gebârde : swâre 150. Liq : Ten. beginnen : kinte 138. Ten : Med : zît : wîb 60. Med : Asp, screib : sweich 94.

b) B . Liq : Liq. nam : man 44. Liq : Med. nâmen : vergâben 32. Ten : Asp. gap : flach 6 . geloupten : toufften 36.

c) C . Liq : Liq. mêre : sêle 168. 208 . wunder : stunden 172 . stein : heim 216. Liq : Med. wâre : genâde 228. Med : Med. huoben : truogen 196. 212. gêbe : rede 249. gelobet : voget 257. Med : Asp. gab : sprach 234. st : sch vasten : waschen 249. Ausserdem zweimal Ten. über den Reim : versendet : ellende : 204 getriuwe : riwent 184.

3. In 27 Fällen begegnet n über den Reim hinaus:

a) A . hêrren : mêre 12 . nôten : drâte 34. gewinnen : minne 40 . gefuogen : genuoge 128 . guote : behuoten 144.

b) B ê : verstên 22 . lange : belangen 40 . wâren : zewâre 42. bâten : tâte 69.

c) C . sêre : hêrren 218 . liuten : diute 224 . sîn : dominî 266.

Als gröbere Ungenauigkeiten mögen hier folgende Reime hervorgehoben werden:

A : hêre : Gabriêlem 36 . anderem : wunder 122. B lamp : gewalt 55 . stuonden : guote 53.

Wichtiger ist das Vorkommen rührender Reime:

A gewährt nur ein einziges Beispiel eines solchen : belange : lange 132; um so häufiger begegnen dieselben verhältnissmässig in B : geistlîchen : misselîchen 24 . ertrîche : himelrîche 28 . wâr ist : chomen ist 73. (cf. Grimm zur Geschichte des Reims Abh. d. Berl. Ac. 1851 p. 562.) Ob die Reime lange : belangen 40 . wâren : zewâre 42 . als rührende anzusehen seien, scheint mir zweifelhaft. Grimm führt dieselben am angeführten Orte nicht

als solche auf. Wie A hat auch C nur einen rührenden Reim ende : verende 262.

VII.

Dichter und Abfassungszeit.

Fassen wir nun die Ergebnisse unserer Untersuchung kurz zusammen, so ergeben sich in Betreff des Dichters und der Zeit der Abfassung unserer Fragmente folgende Resultate:

1. A und C gehören zusammen, dagegen kann B nicht von demselben Dichter sein, füllt also auch nicht, wie Mone Anz 8, p 51 will, einen Theil der Lücke zwischen den beiden Fragmenten von Maria-Saal aus. Wir begründen unsere Ansicht mit folgendem:

a) Dem Dichter von A und C, der vier Hebungen im Verse nur zweimal übersteigt und in der Behandlung des Stoffes an manchen Stellen mehr wie blosse Geschicklichkeit verräth, sind solche überlangen, überladenen und ganz rohen Verse, wie wir sie in B so zahlreich belegt fanden, wohl kaum zuzutrauen.

b) Der Dichter von B zeigt Vorliebe für den rührenden Reim [1]), den er sich in 37 Reimen dreimal gestattet, also unverhältnissmässig öfter, als ihn der Verfasser von AC zur Anwendung bringt (zwei rührende Reime unter 131). Dazu kommt dass letzterer denselben nur in der Weise zulässt, dass das eine der beiden Reimwörter in Zusammensetzung steht, das andere nicht, während B zwei mit „lîchen“ zusammengesetzte Wörter (Adverb und

[1]) Dass der rührende Reim ein gutes kritisches Hilfsmittel bietet, zeigt: Grimm, Zur Geschichte des Reims, Abh. d. Berl. Ac. 1851 p. 705 XXI u. p. 558, 59.

Verbum), zwei zusammengesetzte Substantiva mit gleichem zweiten Bestandtheile und zwei gleiche Formen des Hilfszeitwortes im rührenden Reime bindet. Endlich erlaubt sich

c) der Dichter von B Häufung des Reimes: sâ : baptistâ : dâ 45, 46, 47. und zwar nicht am Ende eines Abschnittes. sondern mitten in der Erzählung, ein Missbrauch. welchen sich der Dichter von A C nirgends zu Schulden kommen lässt. (cf. Grimm: Zur Gesch. des Reims p. 620 unten.)

d) Man könnte schliesslich den Einwand erheben, B zeige namentlich im Anfang gute Verse. wie sie dem Verfasser von A C eigen sind; aber gerade diese wenigen. guten Zeilen sind nicht Eigenthum des Dichters von B. sondern sind zum Theil aus verschiedenen Strophen von Ezzo's Gesang: „de miraculis Christi" mit wenigen Aenderungen entlehnt. andere finden sich in der Kaiserchronik wieder. (cf. die Anmerkungen zum Text B 1 – 10.)

2. Da die Verfasser von A C und B, wie diese uns vorliegen. jedenfalls zwei verschiedene Personen sind, so dürften folgende Annahmen in Betreff ihrer Persönlichkeit und ihrer poetischen Erzeugnisse einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit beanspruchen:

a) B ist das Bruchstück einer selbständigen. aber älteren Behandlung des Lebens unseres Heiligen. eine Annahme, welche eine wesentliche Unterstützung in der Thatsache findet, dass gerade das Leben dieses Heiligen im XII. Jahrhundert einen beliebten Stoff zur legendenartigen Behandlung darbot, (so das dem Leben Christi voraus geschickte Leben Johannes des Täufers in Hoffmann's Fundgruben I p. 130).

Der Verfasser dieses Fragments steht noch auf sehr niedriger Kunststufe: er besass weniger schöpferischen

Genius als die Fertigkeit Reminiscenzen aus anderen, viel gelesenen und weitverbreiteten Gedichten zu verwerthen und in seine eigenen dichterischen Versuche zu verflechten. Das Wenige, was er selbst geschaffen, ist roh und verräth kein geringes Mass von mangelndem Kunstgefühl, hat daher auch wenig poetischen Werth. Dass der Dichter ein Geistlicher war, dafür sprechen nach Grimm Graf Rudolf p. 13 die überlangen Zeilen.

b) Anders steht es mit dem Fragment A C. Dass die Fragmente der oberdeutschen, speziell der bairisch-oestreichischen Mundart angehören, kann wohl kaum zweifelhaft sein. Nichtsdestoweniger weist der Versbau derselben doppelte Senkungen auf, wie ich p. 54 ff. darzuthun versucht habe, eine Eigenthümlichkeit, welche Arthur Amelung in Höpfner-Zacher's Zeitschrift f. deutsch. Philol. III p. 277 als ein besonderes Kennzeichen mitteldeutscher Poesie nachgewiesen hat. Zur Lösung dieses Widerspruchs sind meiner Ansicht nur folgende Annahmen möglich:

α) entweder verdanken unsere Bruchstücke einem Mitteldeutschen ihren Ursprung, der sich durch langen Aufenthalt in Bayern die Mundart dieses Landes aneignete, jedoch an doppelten Senkungen, die ja in seiner Heimath geläufig waren, keinen Anstoss nahm, oder

β) liegt uns in A C die bairische Ueberarbeitung eines älteren mitteldeutschen Gedichtes vor, deren Dichter auf formelle Vollendung und Verfeinerung des Originals ausging, dem es jedoch bei aller Kunstfertigkeit (vergl. namentlich Vers 169 ff.) nicht überall gelang die doppelten Senkungen der mitteldeutschen Vorlage zu beseitigen. War ja doch die Freude am Glätten und Ueberarbeiten alter Stoffe und roherer Bearbeitungen — eine Folge des neu erwachten Kunstgefühls und des Ge-

schmackes an der neuen, genauen Reimkunst — schon in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts eine so grosse. Dass übrigens auch andere bairische Ueberarbeiter mitteldeutscher Gedichte die für letztere charakteristischen doppelten Senkungen nicht durchweg beseitigen konnten, beweist das in den Sitzungsberichten der Münchener Academie der Wissenschaften vom Jahre 1869 B. II p. 307 ff. von Keinz veröffentlichte Münchener Bruchstück des König Rother, welches Amelung in dem angeführten Aufsatze p. 278 als bairische Ueberarbeitung des rheinfränkischen Textes des Rother nachgewiesen hat. Die von Amelung im rheinfränkischen Texte gekennzeichneten doppelten Senkungen finden sich nämlich in dem Münchner Bruchstück theilweise wörtlich wieder:

Amlung. p. 260. v. 4097: drávetin in ûʼz der stát na: Münch. Text Sitzungsber. p. 310 v. 4097 unde ílten in ûʼz der stéte nách.

Amelung. p. 258 v. 4585: wâʼren die sádelè bezogin. Münchener Stück p. 310 v. 4585 wâʼren die sátelè bezogen.

Amelung. p. 258 v. 4590 únder den vrówen lóssam. Münch. Text. p. 311 v. 4590 únder den frówen lussam.

Amelung. p. 264 c. v. 4621: iz wéʼre vil wól sprach asprian Münch. Bruchstüch: p. 311, v. 4621: ez wâʼre (des halp) vil wól sprach asprian.

Amelung p. 258 v. 4627 nu he únder den vrówin ist komen. Münch. Stück. p. 311 v. 4627 sit er únder die fróuwen ist chomen.

Jedenfalls haben alle drei Buchstücke, wie p. 50 ff. wahrscheinlich gemacht wurde, ihre Aufzeichnung an der Grenze von Mitteldeutschland und Bayern gefunden.

Was endlich den doppelten Schluss des Fragmentes C (245, 265) angeht, so wird man hierin wohl mit Recht

eine Nachlässigkeit des Schreibens erblicken dürfen: da nämlich der grösste Theil der Gedichte jener Zeit mit einem kurzen Bitt- oder Lobgebet auf denjenigen Heiligen endigte, dessen Leben den Gegenstand des Gedichtes ausgemacht, so glaubte der Abschreiber, dass er mit Vers 244 am Schlusse des ganzen angelangt sei und setzte in Folge dessen mechanisch die gewöhnlichen Schlussworte: von êwen unze êwen. amen, welche übrigens auch ausserhalb des Reimes stehen. Als er später seinen Irrthum eingesehen nahm er sich wohl nicht die Mühe vor dem Hinzusetzen des Fehlenden den falschen Schlussvers zu tilgen.

Dass alle drei Fragmente dem XII. Jahrhundert angehörten, konnte von vorneherein nicht zweifelhaft erscheinen, da der Ton und die ganze Anschauungsweise sowohl als der alterthümliche Reim und die Sprache sie zweifelsohne diesem Zeitraume zuwiesen. Es handelt sich nun darum, ob sich nicht auch eine genauere Datirung ermöglichen lässt, was ich durch Aufstellung der folgenden Uebersicht zunächst versucht habe:

	Gedichtet	Enthalt Reime	Darunter reine	Mithin unreine	Demnach pro 100 unreine
Ezzo's Gesang	1060	210	98	112	53
Melker Marienlied	1130	42	32	10	24
Salomon	1130	130	91	39	30
Alexander	1130	3651	2870	781	22
Paternoster	1140	121	87	34	28
Arnsteiner Marienleich	1140	142	83	59	41
Siebenzahl	1150	47	36	11	23
1. Fragm. von Maria Saal	?	79	45	34	43
Linzer Fragment	?	37	19	18	48
2. Fragm. von Maria Saal	?	52	24	28	54

Erwägen wir nun, dass in den beiden letzten Jahrzehnten der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts die Ungenauigkeit der Reime vermöge der Abschwächung der Endungen zu tonlosem e und des dadurch aufkommenden klingenden Reimes sich im Vergleich zu den vorhergehenden und folgenden Jahrzehnten auffällig steigert und weisen wir unseren Stücken ihren Platz auf der vorstehenden Tabelle, die übrigens die erwähnte Thatsache bestätigt, an, so kommen wir für die Abfassungszeit etwa auf die vierziger Jahre des XII. Jahrhunderts. Und dieses auf dem Wege der, wenn auch unvollständigen, Induktion gewonnene Resultat erhält seine Bestätigung durch einen anderen Umstand. Die Verse 1–4 in B finden sich fast wörtlich in der Kaiserchronik 4066—70 wieder (cf. Noten zum Text). Da nun der Dichter von B auch aus Ezzo Vers 5–9 entlehnte, so ist es bei seiner geringen Fertigkeit jedenfalls wahrscheinlicher, dass er aus der Kaiserchronik, als dass diese aus ihm compilirte. Setzen wir nun die Entstehung der Kaiserchronik mit Müllenhoff (Denk. p. XXXV) um 1141 an, so gelangen wir zu dem gleichen Resultat. Die Abfassung von A C wird man dann einige Jahre später setzen müssen.

Noch wenige Worte über die Dichter. Am Schlusse von C. 250 nennt sich, wie erwähnt, als Verfasser ein Priester Adelbert. Primisser dachte, wie Mone Anz. 8, p. 47, mittheilt, an die Bischöfe Adelbrecht von Magdeburg und Prag im XIII. Jahrhundert, eine Annahme, welche durch unsere Datirung bereits widerlegt ist. Bei dem Mangel aller näheren Anhaltspunkte scheint mir jeder Versuch die historische Persönlichkeit des Dichters näher festzustellen, sehr problematisch.

Thesen.

I.

Die Attribute der spinozistischen Substanz sind nicht blose Erkenntnissformen des menschlichen Verstandes, denen nur innerhalb des Intellekts Wirklichkeit zukommt, sondern es sind Potenzen, wirkende Kräfte derselben, welche ihr Wesen ausmachen und volle Realität besitzen.

II.

Die kürzere Bildung des lateinischen Ablativus Pluralis auf is ist aus der längeren auf bus entstanden.

III.

DerNominativus Pluralis der o-Stämme auf eis, es, is (vireis, magistres) ist durch Erweiterung des Stammes durch j und Antritt der alten Endung as zu erklären.

IV.

Der lateinische Infinitivus historicus erklärt sich syntaktisch aus dem Streben das Prädicat in den Vordergrund und das Subject zurücktreten zu lassen.

V.

Das gothische ei ist nicht, wie Grimm meint, Diphthong, sondern Zeichen für langes i.

VI.

scrîtan (Hildebrands-Lied 63) entspricht nicht dem gothischen „skreitan“ spalten, sondern ist unter Annahme einer Ellipse mit „schreiten“ (sc. diu hros) zu übersetzen.

VII.

Das mhd. iu ist nicht diphthongisch, sondern wie ü auszusprechen.

Corrigenda.

Seite 5, Zeile 7 von oben ist statt Rudolph zu lesen: Rudolf.
„ 9, Vers 31 ist hinter hêrren das Komma zu streichen.
„ 10, „ 89 ist statt gewiunen zu lesen: gewinnen.
„ 11, „ 107 „ „ zu „ „ ze.
„ 11, „ 127 „ „ gefuogeu „ „ gefuogen.
„ 16, „ 195 „ „ sîz „ „ siz.
„ 17, „ 234 „ „ danach „ „ dar nâch.
„ 32, Zeile 9 von unten ist statt enphach zu lesen: enphâch.
„ 33, „ 8 „ oben „ „ Imlaut „ „ Inlaut.
„ 35, „ 18 „ „ „ „ danach „ „ dar nâch.
„ 48, „ 7 „ unten „ „ Wortfälle „ „ Wortfülle.

Druck von J. L. Uth in Fulda.